

StuDeO

Studienwerk Deutsches Leben
in Ostasien e.V.



StuDeO INFO



Dezember 2003

Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.

侨居东亚生活资料集

Gegründet wurde der gemeinnützige Verein 1992 von Ostasiendeutschen mit dem Ziel, die Verbindung mit Ostasien wach zu halten und im Rückblick auf die eigenen Erinnerungen offen für den ständigen Wandel in Ostasien zu sein. Das StuDeO hat sich die Aufgabe gestellt, die Kontakte zwischen den deutschsprachigen und asiatischen Kulturkreisen aufrechtzuerhalten, neu zu knüpfen und Zeitzeugnisse zu sammeln, um sie der Nachwelt zu bewahren und der Forschung zur Verfügung zu stellen.

Unterstützen Sie unsere Arbeit und werden Sie Mitglied im StuDeO.

Jährliche Mitgliedsbeiträge

Jährliche Mitgliedsbeiträge

Einzelperson € 20,-; **Ehepaar** € 27,-; **juristische Personen** € 75,-

Einzelperson US\$ 20,-; **CAN\$ 28,-; Ehepaar** US\$ 27,-; **CAN\$ 38,-**

Konto des StuDeO: 7 602 308, Postbank Hannover, BLZ 250 100 30

Konto in den USA: Members in North America are requested to send payments in the form of checks – made out to Hilmar Haenisch/StuDeO – to Mr. W. Haenisch

Auf Überweisungen und Schecks, Inland und Ausland, bitte „Mitgliedsbeitrag“ oder „Spende“ vermerken und Absender angeben. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig; bis € 100,- gelten die Überweisungsbelege als Spendenquittung. Für darüber liegende Beträge stellt der Schatzmeister Spendenbescheinigungen aus.

Kontaktpersonen im Schriftverkehr mit dem StuDeO

- **StuDeO Sekretariat, Neuanmeldungen** Karin Bolognino
- **Archiv Sammelstelle, Bibliotheksbetrieb** Renate Jährling
- **Fotothek, Bilder aller Art**
- **Schriftenredaktion, INFO Beiträge, Veröffentlichung aller Art** Dr. Horst Rosatzin
- **Veranstaltungen, Sachgebiet Achenkirch Hütte und Haus Kreuth** Edgar Arnhold

Impressum

Herausgeber
Studienwerk Deutsches Leben
in Ostasien e.V.

Schriftenredaktion
Dr. Horst Rosatzin

Erscheinungsweise des StuDeO INFO
Redaktionsschluss

3 Ausgaben pro Jahr
1. März; 1. August; 1. November

INFO Druckvorlagen bitte direkt an die Schriftenredaktion senden.

Einsendungen werden selektioniert, geordnet und bestmöglich aufgearbeitet. Bei Änderungen von Beiträgen wird – wo immer möglich – der Verfasser vorgängig informiert. Im INFO abgedruckte Einsendungen geben die Meinung des Verfassers wieder, nicht die des StuDeO.

Titelbild – Kreuz Kirche in Dresden, Photo Edgar Arnhold

Ehrenvorsitz

Pastor Wolfgang Müller †

StuDeO Vorstand

Vorsitzender

Prof. Dr. Wilhelm Matzat

Stellv. Vorsitzende

Renate Jährling

Archiv-Sammelstelle

Schatzmeister

Carl Friedrich

Schriftenführerin

Karin Bolognino

Veranstaltungen

Edgar Arnhold

Fotothek

Schriftenredaktion

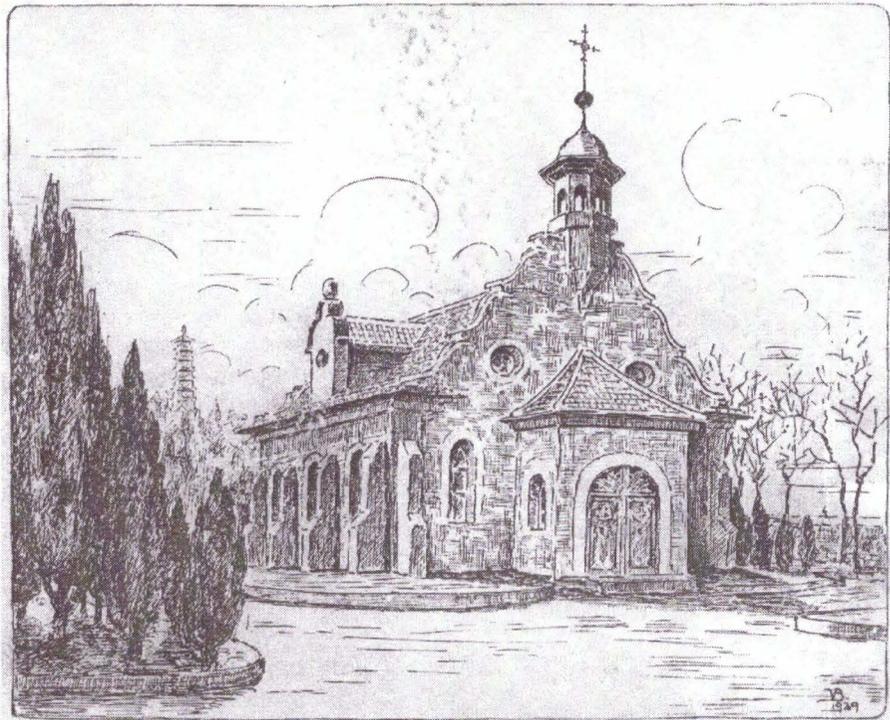
Dr. Horst Rosatzin

Wolfgang-Müller-Haus

siehe
R.Jährling,

Inhaltsverzeichnis

Kreuz Kirche in Dresden	Titelbild
Erster Weihnachtsbrief von Wolfgang Müller in Tientsin, 1946	2
Die Weihnachtsbotschaft, Irmgard Soltau	4
„Und schied die Wasser“, Horst Rosatzin	5
Die Seite der Redaktion	6
Die Verstorbenen	7
Die Jubilare	7
Nachrufe	8
Ostasien-Treffen vom 20. - 23. August 2004 in Dresden	12
Das Chinesische Bild Jesu Christi, Erich Zettel	15
Neuere Forschungen zur Geschichte der Deutschen in Hong Kong, Wilhelm Matzat	16
Der Dichter Bo Lo-tien, Wilhelm Gundert	18
Erinnerungen an Pastor Wolfgang Müller, Adelinde Brunner	19
Hüttenzauber, Inge Kohlmeyer	22
Lu Yu – der „Tee Heilige“, Yang Li	24
Als Kalle-Repräsentant in China, Peter-Michael Glöckler	26
Die Seite der Leser	27
Begegnungen	32
Buchrezensionen	33
Mitteilungen	33
Vereinsnachrichten, Renate Jährling – ****	36
Treffen	38
Suchanzeige	39
Die Glosse	39
Werbung in eigener Sache	40
Porzellan und Porzellanausstellung	40



Deutsche
Evangelische Kirchengemeinde
in Tientsin

„Fürchtet euch nicht.

Siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“

Lukas 2.10

Erster Weihnachtsbrief von Wolfgang Müller, Weihnachten 1946

Liebe Tientsiner Gemeinde,

Die gemeinsam durchlebten, schicksalsschweren Jahre halten uns als Gemeinde doch wohl noch lange zusammen und verbinden uns auch mit denen, die noch draussen geblieben sind. Im vergangenen Jahre trat ein Engelchen in unserer Tientsiner Kirche mit einer grossen Kerze hervor und sagte die uralte Weihnachtsbotschaft auf, all der Ungewissheit und Sorge von uns Erwachsenen zum Trotz. In diesem Jahre sucht Euch die Botschaft in den bescheidenen Dachstübchen oder engen Wohnküchen, die uns in unserem Vaterland noch geblieben sind und möchte Euch in all die noch grössere Ungewissheit ebenso unbekümmert zurufen:

„Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch grosse Freude!“

Das erste Weihnachten in der deutschen Heimat, mit einem deutschen Tannenbaum und deutschem Weihnachtsgottesdienst. Und draussen wartet die deutsche Landschaft mit Wäldern und Bergen und Seen und richtigem Schnee, in dem bald unsere Kinder herumtoben werden. Wie oft haben wir doch davon erzählt und alte Erinnerungen an deutsche Weihnacht ausgetauscht. Und nun sind wir schneller als erwartet, mitten drin. Ist das nicht schon viel, viel Freude? Und von den letzten Resten des Mitgebrachten hat doch wohl jeder eine kleine, bescheidene Weihnachtsfreude, und wenn es nur das, aus den Marken aufgesparte Weihnachtssessen ist, aber Freude wollen wir uns nicht nehmen lassen. Aber die meisten von uns haben ja die grosse Wiedersehensfreude mit ihren Angehörigen erlebt, oder wenigstens gute Nachricht erhalten. Genügt diese Freude nicht, um all das Furchtbare zu überdecken, das uns täglich umgibt und das uns nach und nach erst bekannt wird?

Doch die Botschaft beginnt mit einem Auftrag, ja mit einem Befehl – „Fürchtet euch nicht!“ „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seiest.“ Heute muss man sein Herz fest in die Hand nehmen und wenn's nicht helfen will, laut sich's vorsagen: Ich will und ich soll und ich muss getrost und freudig sein. Wir dürfen uns nicht unterkriegen lassen von dem Grauen um uns her. Vielleicht haben wir von China die grössere Ruhe mitgebracht, die die Dinge an sich herankommen lässt; sicher aber haben wir allen Grund, der Vatergüte unseres Gottes zu vertrauen, der uns noch bisher geleitet, wie wir es uns nicht hätten besser wünschen können. Auf meinen Besuchern sagen mir hier viele alte Leute - und die bewundern wir ja wohl alle, wie sie die Zeit getragen haben - „Unser Gott hat uns bisher nicht verlassen, er wird uns auch weiterhin nicht verlassen.“ Oder wie es Paulus schreibt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Aber in dem allen überwinden wir weit um des Willens, der uns geliebt hat.“ Weil wir Gott als den gnädigen und liebenden Vater kennen und seine bewahrende Hand schon so oft erfahren haben, darum haben wir keinen Grund zur Furcht.

Aber uns und allem Volk will ja die Weihnachtszeit grosse Freude ins Herz singen, Freude über die Geburt des Heilandes Jesus Christus. „Sieh, er kommt!“ Er kommt auch zu dir, dein Heiland und dein König. Weihnachtsstimmung hängt ja nicht von Dir ab, von Deiner frohen oder trüben Stimmung, Weihnachten hängt ab vom Herrn. Nicht Du musst Dich zu ihm aufmachen, er kommt zu Dir, er steht schon vor Deiner Tür und will Einkehr bei Dir halten – auch in Deinem kalten, kleinen Zimmerchen – und will Dir Deine Sorgen nehmen: nur etwas Vertrauen musst Du haben. –

Albrecht Dürer stellt die Weihnachtsgeschichte in zerfallenen, ruinenhaften Gebäuden dar. Jedesmal, wenn ich über die Trümmer von Nürnberg steige, muss ich an diese Darstellung denken. Hat da nicht der Meister erschreckend deutlich unsere Welt geschaut, äusserlich und innerlich? Das ist doch das Entsetzliche, was uns täglich klar wird, dass dieser Krieg nicht nur äusserlich unheimlich viel zerstört hat, sondern auch innerlich fast alle Werte unseres Volkes zerbrochen hat; auf allen Gebieten bis zur Kunst und Bildung versuchen wir doch nur recht primitiv in den verbliebenen Trümmern noch zu hausen. Und nun bedenk, was es heisst, dass in diese Trümmer unseres Lebens der Heiland, der Gottessohn hineingeboren wird, um unser Leben zu heilen und uns innerlich und äusserlich herauszureissen aus dieser Not. Ist das nicht Grund genug zu einer ganz tiefen und innerlichen Freude? Grund genug, auch in diesem Jahre mit zutiefst dankbarem Herzen in das Licht der letzten Kerze zu blicken, und diesen ruhigen Kerzenschein mit hinein zu nehmen in ein neues Jahr, das für keinen von uns leicht werden wird, das aber für jeden von uns ein Jahr der Gnade unseres Herrn werden will.

Und wenn Du dann noch zögerst und Dir graut, in all dem Leid um Dich her anzustimmen: „Welt ging verloren, Christ ward geboren. Freue dich, O Christenheit“, dann bedenk, dass dieses Kindlein in der Krippe für Dich den Weg durch das Leiden zum Kreuz ging. Mancher Maler hat die Balken des Stalles in Kreuzesform schon zusammengefügt. Dies Kindlein kennt nicht nur Deinen Weg, sein Weg ist noch viel, viel schwerer. Doch es ist auch Deine Last, die es trägt und Deine Schuld macht ihm das Kreuz so hart. Echte Weihnachtsfreude ist durch das Leid, durch den Weg zum Kreuz geläuterte Freude, unsagbare Freude über das unglaubliche Geschehen, dass zu mir verlorenen und verdammten Menschen der Heiland gekommen ist.

„Heiland“ kommt von „heilen“; Jesus Christus kommt zu keinem anderen Zweck, als unser Leben zu heilen. Das aber ist der Heilungsprozess, dass er uns die Liebe wiedergibt. Wir haben die Heimat wiedergefunden voll schrecklichem Hass und Neid; die Menschen werden nicht müde, einander nachzutragen, anzuschwärzen und das Leben so schwer wie möglich zu machen. Wir haben auch einige wenige Menschen voll Hilfsbereitschaft und Liebe kennen lernen dürfen und haben es erfahren, wie dankbar man für jede helfende Tat und jedes verständnisvolle Wort ist, sobald man selber nicht mehr weiter kann.

Lasst uns in diese traurigen Zustände etwas von unserer ewigen Chinasonne mit hineinnehmen; lasst uns mit dem Liebesgebot Jesu Christi leben: „Liebet einander. Vergebet einander – unbegrenzt. Einer trage des anderen Last.“ Jesus sagt einmal: „Tut das, so werdet ihr leben.“ Das gilt auch heute in Deutschland. Tut das. Liebet, traget, vergebet, dann werdet auch Ihr in dem Deutschland heute leben können, ja noch mehr: Ihr werdet viele Augenblicke voll echter, tiefster Freude erleben, wie ein Licht, das nicht anders kann, als Wärme und Helle hineinzustrahlen in die Dunkelheit.

Diese Weihnachtsfreude wünsche ich Euch allen und ein lichtdurchflutetes, gesegnetes Neues Jahr.

Ich bin so arm, wie nie zuvor, Und weil ich alle Welt verlor,
Darum kommst du zu mir, Herr, finde ich zu dir.

*Was macht das Kind in und wie gefällt dir Heiland?
Alles Gute W. Müllers.*

Die Weihnachtsbotschaft

„Uns ist erschienen die heilsame Gnade“

Heilung, Zuspruch, Hoffnung, das wünschen wir uns alle. In unserer komplizierten Welt ist vieles undurchsichtig und bedrohlich. Früher sagte man, steig auf einen Berg, dann hast Du eine bessere Übersicht und die Probleme werden klein. Heute ist es eher so, dass Probleme auf jeder höheren Ebene wachsen. Eine Lösung der vielen Dauerbrenner scheint nicht in Sicht.

Sind wir letzten Endes immer wieder zum Scheitern verurteilt? Werden wir immer am springenden Punkt vorbeischürfen und -handeln? Oder bietet sich uns eine grundlegend andere Perspektive an? Vertrauen in was oder wen?

Die heilsame Gnade sei uns erschienen, heisst es. Für Realisten eher eine suspekte Aussage. Was bedeutet eigentlich Gnade? Wo lässt sich so etwas festmachen in unserem Leben?

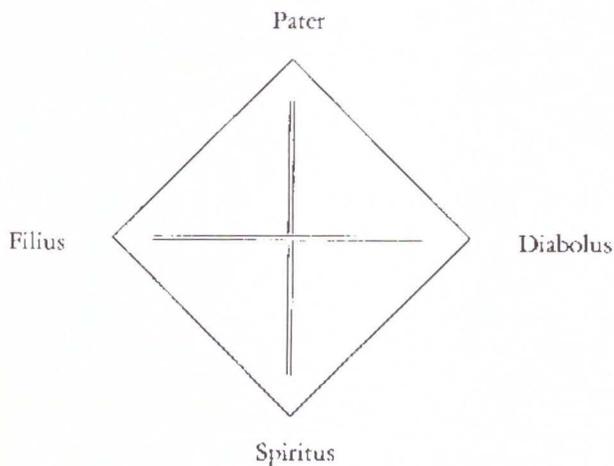
Dass wir immer wieder an Grenzen stoßen, ist menschlich. Es ist die Frage, ob wir das akzeptieren können. Gern würden wir glauben, mit genügend Fleiß und gutem Willen, mit Sachverstand und den geeigneten Mitteln würden wir alle Schwierigkeiten überwinden. Sicher, diese Dinge sind wichtig. Aber nicht genug. Wenn Heilung geschieht, wenn ein glücklicher Ausgang geschieht, wenn die Nebel sich lichten und glückliche Lösungen gefunden werden, dann als Zugabe, als nicht voraussehbares Ziel. Da schienen wir am Ende, da war die Grenze, und nun ist sie überwunden. Neue Freiräume zum Denken und Handeln sind entstanden. Wir sind wieder auf sicherem Kurs. Es erscheint uns wie ein Wunder.

Oft gelingt aber das Überschreiten der äußeren Grenzen nicht. Die Heilung, die Gnade, besteht dann darin, in den Ereignissen einen neuen Sinn zu erkennen, den schwierigen Weg der Akzeptanz zu gehen, sich zurückzunehmen und zur Besinnung zu kommen. Denken wir an das chinesische Sinnbild des Bambus: Biagsam sein im Sturm und seine Lebenskraft für neue Ansätze bewahren. Das vermeintlich Negative kann als Chance für einen Neubeginn betrachtet werden. Um diese Gnade können wir bitten. Pastor Müller hat viele von uns ein Leben lang begleitet, als gutes Vorbild und als verlässlicher Freund. Aus seiner Fürsorge für die nach 1945 in alle Welt verstreuten Ostasiendeutschen entstand ein festes Netzwerk und schließlich ein Verein. Wir haben erfahren, dass unsere gemeinsame Erfahrung in Ostasien wichtig ist, dass die Erinnerung trägt und bindet. Blicken wir zurück in Dankbarkeit und stellen wir uns hoffnungsvoll der Zukunft im Vertrauen auf die heilsame Gnade, die uns verheißen ist. Uns allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gnadenvolles neues Jahr.

Irmgart Soltau

„... und schied das Wasser unter der Feste von den Wassern über der Feste.
Und es geschah also.“ Gen. 1,7

Wir Laien lesen die Bibel mit gewöhnlichen Augen. Wir können uns nicht rühmen, ein ausgedehntes Studium der Bibelauslegung – der Exegese – absolviert zu haben. Wir lesen sie und machen uns Gedanken darüber – gewöhnliche, gelegentlich auch kritische Gedanken. So heisst es in der Schöpfungsgeschichte – gleich am Anfang –, dass Gott am ersten Tag das Licht schuf, „und Gott sah, dass das Licht gut war.“ Vom zweiten Tag, heisst es aber nur – „Und es geschah so.“, während es von den übrigen Schöpfungstagen heisst – „Und Gott sah, dass es gut war.“ Ende Genesis 1 steht zu lesen – „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“, offensichtlich auch das am zweiten Tag Geschöpfte. – Was bedeutet eigentlich – so fragt sich ein einfacher Geist – diese zurückhaltende Beurteilung vom zweiten Tag? Der mittelalterliche Arzt und Naturphilosoph Gerardus Dorneus^{1a} meinte zu dieser Frage, dass Gott am zweiten Tag den Binarius – die Zweizahl –, den Ursprung des Bösen geschaffen habe. Ein nicht trinitarisches Denken kann sich darum der Logik des folgenden Schemas wohl schwerlich entziehen:



Es wäre verkehrt, hier an irgendwelche kausalistische Konstruktionen zu denken. Es handelt sich vielmehr um vorbewusste, präformierte Zusammenhänge der menschlichen Seele. Im nebenstehenden Diagramm erscheinen Christus und Teufel als äquivalente Gegensätze. Im christlich-trinitarischen Denken ist eine solche Überlegung schlechthin ausgeschlossen, denn der Konflikt ist zu heftig, als dass das Böse irgendeine andere logische Relation zur Trinität eingeräumt werden könnte, als die des absoluten Gegensatzes. Der unsägliche Konflikt, der durch die Zweiheit gesetzt wird, löst sich in einem vierten Prinzip, welches die Einheit des ersten in seiner völligen Entfaltung wieder herstellt. Der Rhythmus ist ein Dreischritt, das Symbol aber eine Quaternität. – Was heisst das?

Schon Luther kannte einen Deus absconditus – den verborgenen Gott. Mord und Totschlag, Krieg, Krankheit und Verbrechen und jegliche Scheußlichkeit fällt in die Einheit der Gottheit. Wenn Gott sein Wesen offenbart und ein Bestimmtes wird, nämlich ein bestimmter Mensch, dann fallen seine Gegensätze auseinander; hier das Gute und dort das Böse. So sind die in der Gottheit latenten Gegensätze in der Erzeugung des Sohnes auseinandergefallen und haben sich im Gegensatz Christus-Teufel manifestiert.

Die Welt des Sohnes ist die Welt des moralischen Zwiespaltes, ohne welchen das menschliche Bewußtsein kaum jenen Fortschritt der geistigen Differenzierung zustande gebracht hätte, den es tatsächlich gemacht hat. Daß man heute von diesem Fortschritt nicht restlos begeistert ist, zeigt sich allerorts an den Zweifelsanfällen des modernen Bewußtseins. Der christliche Mensch ist der moralisch leidende Mensch, der trotz seiner potentiellen Erlöstheit in seinem Leid des Trösters, des Parakleten, bedarf. Der Mensch kann den Konflikt aus eigener Kraft nicht überwinden, wie er ihn ja auch nicht selber erschaffen hat. Er ist auf die göttliche Tröstung und Versöhnung angewiesen, das heißt auf die spontane Offenbarung jenes Geistes, der menschlichem Willen nicht gehorcht, sondern kommt und geht, wie Er will. Jener Geist ist ein autonomes seelisches Geschehen, eine Stillung nach dem Sturm, ein versöhnendes Licht in den Finsternissen des menschlichen Verstandes und die geheime Ordnung unseres seelischen Chaos – der Heilige Geist. Er ist ein Tröster wie der Vater, ein stilles, ewiges und abgründiges Eines, in welchem die Liebe und der Schrecken Gottes zur wortlosen Einheit zusammengeschmolzen sind. Der Heilige Geist ist in einer quaternarischen Anschauung eine Versöhnung der Gegensätze und damit die Antwort auf jenes Leiden in der Gottheit, das Christus personifiziert.¹ –

Anders ist es bei den Chinesen. Sie gehen seit jeher mit dem Anderen, dem Unbekannten, dem Numinosen der Seele konzilianter um, als wir es zu tun pflegen – denken wir nur an Guan Yin, die „Göttin der Barmherzigkeit“, wir nennen sie Maria. Sie speist aus Barmherzigkeit auch die Dämonen der Unterwelt

1) weitere Einzelheiten siehe C.G.Jung, Ges. Werke Bd. 11, §104, 258-259; Bd. 6, §150, 427; Bd. 18, §1531/35

1a) Gerhard Dorn, Gesamtwerk, „Theatrum Chemicum“, Strasbourg, 1659

– für uns die Teufel –, wobei sie nicht als Gottheit der Barmherzigkeit dort zu erscheinen wünscht, sondern sie die Gemüter der Dämonen erschrecken würde, sondern sie gibt sich als Dämon – quasi als Gleichunter Gleichen. Ein dünner Faden verbindet sie aber auch in der Dämonenwelt mit ihrem göttlichen Thron. Diese Figur diente den Missionaren in China bedeutsamerweise als Vorbild für Madonna Statue – Für den Asiaten lebt man nur dann wahrhaftig, wenn man auch dem Anderen, dem numinos Unbekannten seine Achtung erweist. Das ist ein apotropäischer Umgang mit dem Nicht-voraussehbaren, ein vorsichtigerweise Unheil abwehrende Haltung.

Horst Rosatzin

Die Seite der Redaktion

Liebe Freunde,

Im Gedenken an Wolfgang Müller ist sein Weihnachtsbrief von 1946 als erstes angeführt – ein wahrlich historisches Dokument. Es ist eine Freude, dass Irmgard Soltau auf ihrer reichen Erfahrung ein Grusswort an uns alle richtet. Viele von uns kennen sie sogar noch aus der Schulzeit in Tientsin. Es folgen einige vergleichsweise schwieriger Gedanken zur Weihnachtszeit – einige nicht in übliche Normen fallende.

Sehr zur Beachtung empfohlen sind die Ausführungen von Edgar Arnhold zum Ostasien-Treffen Ende August 2004 in Dresden.

Noch vor einem Jahr gingen wir vom Gefühl des Mangels aus. Die Stimmungsbaisse war aber nur temporärer Natur. Wir sind dabei, uns auf eine neue Sinnenebene hin zu bewegen. Kreatives, unschematisches Handeln hat uns gut durch das Pferde-Jahr 2000 gebracht, das Jahr der Beweglichkeit und der Leidenschaften. Nun steuern wir dem Ziegen-Jahr entgegen. Es handelt sich um eine Zeitspanne, die sich durch Feinsinnigkeit und ein freundliches Wesen auszeichnet. Wir gelangen nach einem Jahr der turbulenten Dynamik unversehens in sich glättende Gewässer. Hinter dieser lebenswürdigen Empfindsamkeit steht aber auch die Aufforderung an uns alle, die eigenen Bedürfnisse und auch neue Möglichkeiten klar genug zu erkennen und uns nicht gleich mit etablierten Musterlösungen zufrieden zu geben. Wir werden wohl gut beraten sein, uns im neuen Jahr – im Jahr der Ziege – behutsam und bedacht auf den Weg zu machen. –

Im Laufe der INFO Ausarbeitungen sind allmählich einige Beschwerden im Ablauf zu Tage getreten. Beiträge, Briefe und Anregungen zum INFO sollten direkt an die Schriftenredaktion eingesandt werden, damit diese sorgfältig notiert oder elektronisch aufgearbeitet und nach Sachgebieten geordnet werden können. Das ist im Impressum auch so angezeigt. Zur Vereinfachung der mechanischen Abläufe plant die Schriftenredaktion im Voraus die Schwerpunkte und bindet die Beiträge beizeiten mehr oder weniger themengerecht in ein INFO ein. Gelegentliche Ausnahmen sind nicht zu vermeiden. Grosse Bereiche – wie Wissenswertes aus dem Verein und über seine Mitglieder – kommen laufend – zuweilen ad hoc – hinzu. Deshalb kann nicht jeder Eingang gleich im kommenden INFO erscheinen; die Erfahrungen der Vergangenheit lehren aber, dass Zugewandtes meistens im übernächsten INFO erscheint. Briefzuschriften an die Schriftenredaktion werden jedoch üblicherweise in wesentlichen Auszügen gleich in „Die Seite der Leser“ aufgenommen. Das ist übrigens eine Rubrik, die – das gegenwärtige INFO bestätigt das – erfreulicherweise laufend mehr Zuspruch erfährt: Man tadelt, korrigiert, lobt, beanstandet oder regt an – das ist sehr erfreulich. Das INFO ist schliesslich Eure Zeitschrift.

Die kommende Ausgabe soll den Schwerpunkt „Indonesien“ haben. Alle „Indonesien-Begeisterte“ sind aufgerufen, Beiträge über Erlebnisse, Begebenheiten oder Kultur, Religion, Land und Leute oder Sonstiges zu berichten. Die Redaktion bittet um frühzeitige Einsendung der Beiträge, damit sie in Ruhe eingeplant werden können. – Ich freue mich auf die Darstellung Eurer Ideen.

Horst Rosatzin

Die Verstorbenen

„Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wir abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen.

Off. 21, 3-4

Zwischen Weihnachten 2002 und März 2003

haben uns verlasen

Wolfgang Müller	8. März 2003	91 Jahre,	Robert H. Kuh	30.1.2003	68 Jahre
Doris Kämpfert-Slickers	2001	49 Jahre	Anton Bodenstein	16.3.2003	81 Jahre
Peter Korter	30.12.2001	60 Jahre	Gisela Gipperich	28.3.2003	76 Jahre
Ruth Arndt	2002		Annelore Weiß-Joanni	4.4.2003	83 Jahre
Charlotte Chalupa	2002		Walter Röhm	10.1.2003	97 Jahre
Marianne Gosewisch	2002		M. Tolkacheva von Kepping	13.1.2003	
Richard Kohne	2002	78 Jahre	Waldemar Paulsen	31.1.2003	78 Jahre
Otto Ohlwein	2002		Charlotte Horstmann	1.2.2003	94 Jahre
Else Marie Wolff-Betz	2002	92 Jahre	Lise-Lotte Swoboda	14.4.2003	89 Jahre
Julie Korter-Jung	4.8.2003	92 Jahre	Helene Imendörffer	15.4.2003	63 Jahre
Eleanor von Erdberg	18.11.2002	95 Jahre			
Adelinde Jess-Meyer	27.11.2002	94 Jahre			
Renate Savigny-Rogge	1.12.2002	71 Jahre			
G. Tiefenbacher-Külps	28.11.2002	89 Jahre			
Hans Tiefenbacher	13.12.2002	90 Jahre			
Wolfgang Ulbricht	22.12.2002	89 Jahre			
Gunter Lochte	17.7.2002	80 Jahre			

und seit März 2003 sind verstorben

Gisela Greve	3.5.2003	80 Jahre
Leonid Schoolingin	10.5.2003	86 Jahre
Lautenschlager, Dr. R. D.	12.6.2003	78 Jahre
Hildegard Erhard	7.7.2003	89 Jahre
Ilse Mothes	6.9.2003	99 Jahre
Adolf Meller	19.9.2003	80 Jahre
Natalie Blume	16.10.2003	85 Jahre



Mit allen Jubilaren freuen wir uns und gratulieren allen, insbesondere sei unseren über 100 Jahre alten Freunden gedacht.

Paul Wilm	103 Jahre in München
Irene Noll	103 Jahre in Hamburg
Ludwig Fabel	103 Jahre in Cascais, Portug.
Gisella Hudec	101 Jahre in Vict., BC, Kan.

Dora Reinhardt	93 Jahre in Hamburg
Ernst Fuhrmann	92 Jahre in Offenburg
Hans Steinke	92 Jahre, Bad Pyrmont
Gottfried Weiss	92 Jahre in München
Emily Fabel	92 Jahre in Hamburg
Walter Exner	92 Jahre in Bad Wildungen
Rudolph Voll	92 Jahre, Hongkong
Wolfgang Franke	91 Jahre, Berlin
Eva Coermann-Koops	91 Jahre in Hamburg
Lola Lipphardt	91 Jahre, Arolsen
Walter Henn	91 Jahre, Murnau
Jutta Scholtz	91 Jahre, München
Günther von Frowein	91 Jahre, München
Ena Junkel	91 Jahre, Los Angeles
Edith Wirtz	91 Jahre, Canberra
Richard Pasemann	91 Jahre, München
I. Drebing-Frank	90 Jahre, Schwetzingen
Rose C. Joedicke-Luetolf	90 Jahre, Agno-Lugano
M. Eichentopf-Fluck	90 Jahre, Hamburg
Carl Bürger	90 Jahre, Hamburg

über 90 Jahre

G. Ludewig-Buse	99 Jahre in Neu-Darchau
Elfriede Böhler	99 Jahre in Tengen
Marie A. Lückenhaus	98 Jahre in Bonn
Steffie Tritthart	98 Jahre, Graz
Lothar Biller	96 Jahre in Isernhagen
I. Vornhecke-Husmann	95 Jahre
E. Maass-Raamsdonk	95 Jahre, Denzlingen
Gustav Steenken	95 Jahre in Hamburg
Kurt Zöllner	95 Jahre in Bonn
Ruth Weiss	95 Jahre in Beijing
Eleonore Orth-Menges	95 Jahre in Hamburg
Grete Wüst	94 Jahre in Freiburg
Gustav A. Favorke	94 Jahre in Bühl
Erna Scheel-Kluge	94 Jahre, Southport, USA
Edward J. Arndt	94 Jahre in Pensacola
U. Bareuther-Mitze	94 Jahre, Stuttgart
Claus Correns	93 Jahre in Tutzing
Gronewaldt Gustava	94 Jahre in München
Dr. Fritz Maass	93 Jahre in Denzlingen
Reiner Holzapfel	93 Jahre in Stuttgart
Edith Rasch	93 Jahre in Weinböhla
Rolf Blume	93 Jahre in New York

über 85 Jahre

Jürgen Scholtz	89 Jahre, München
Ann. Veit-Sachse	89 Jahre, Frankfurt
L. Fömpe-Burkart	89 Jahre, München
Georg Hildebrandt	89 Jahre, Norderstedt
Hans Wechsel	89 Jahre, Berlin
L. Westendorf-Parge	89 Jahre, Hamburg

Ilse Fang-Martin	89 Jahre, Cambr., USA	Irmg. Fessmann-Meyer	87 Jahre, Berlin
Suzanne Dunsing	89 Jahre, Hamburg	Helmut Kleye, Dr.	87 Jahre in Inzlingen
Albrecht Röhreke	89 Jahre, Aumühle	B. Kleimenhagen-Steybe	87 Jahre in Stuttgart
H. Wölcken-Gipperich	89, Alfeld	Helene Sonntag-Triebe	87 Jahre in Australien
Max Tiefenbacher	89, Aumühle	B. Pasemann-Gerngroß	86 Jahre München
Alec Siemssen	89 Jahre, Wentorf	Hilda Zensen-Grahner	86 Jahre, Weimar
Ursula Frese-Berg	88 Jahre, Wedel	Werner Busse	85 Jahre, Berlin
Albert Frank	88. Jahre in Marl	Barney Egan	85 Jahre, Oberwart
Uwe Jensen	88. Jahre in Hamburg	G. Ehrhardt-Sachse	85 Jahre, Gera
E. Heinisch-Lindmeyer	88 Jahre, Berlin	Ilse Krips	85 Jahre, Potsdam
Hermann Basel	88 Jahre, Berg.-Gladb.	Ruth Küther-Klein	85 Jahre
Gretel Krüger-Reitzig	88 Jahre in Bremen	Irma Müller-Dübgen	85 Jahre, Hamburg
Irmgard Ruck-Lisske	88 Jahre in Gütersloh	Hellmut Kallina	85 Jahre, Seibersdorf



Nachrufe

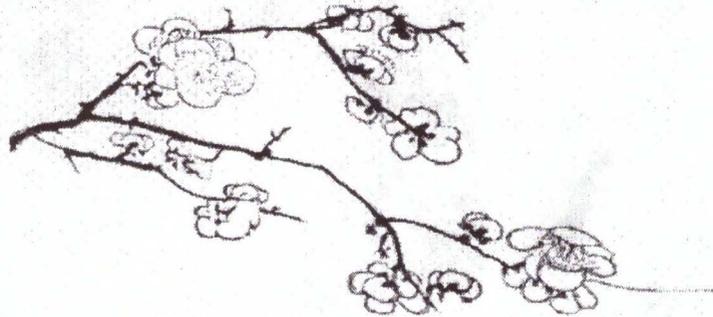
Der Vorstand des StuDeO spricht seinem langjährigen Mitarbeiter **Rolf A. Blume**, Montclair N.J., sein herzliches Mitgefühl zum Tode seiner lieben Frau aus. Herr Blume schickte uns diesen Zeitungsnachruf:

„Natalie Blume, 85, died on Thursday, Oct. 16. Mrs. Blume was born in Mogilev, Russia. She fled Harbin, Manchuria, during the Russian Revolution. Educated in Asia and multilingual, she moved to Tientsin, China, where she met and married, Rolf Blume, her husband for 63 years. In 1949 they left war-torn Tientsin for America. Settling in Montclair, Mrs. Blume was employed by the Montclair Board of Education for 45 years. Mrs. Blume is survived by her husband; two daughters, Barbara Harris and Brigitte Van Note; five grandchildren and five great-grandchildren.“



Wir gedenken mit den Hinterbliebenen in inniger Zuwendung eines mit dem Fernen Osten tief verwurzelten Ostasiaten – **Adolf Meller, 1923 – 2003.**

„Zart wie eine Pflaumenblüte und voller Geist“
chinesische Charaktere



梅
而
臘

„Des Menschen Zeit währt länger als seine Jahre“

Peter Bamm

Rückkehr zum alten Hause am We

Bo Lo-tien

Tangzeit, 820 n.Chr.

Einstmals hab ich gewohnt, wo der We-Strom, der klare, sich windet.

Gleich zur Schildkrötenfurt kam man zum Tore hinaus.

Viele der Jahre verflossen – nun, da wieder ich kehre.

Beinah wärs mir gescheh'n, daß ich im Wege mich geirrt,

Während ich mich besann, wie in früherer Zeit ich gegangen.

Tief ergriff mich der Platz, wo ich umhergeschweift.

Weiden, damals gepflanzt, sie bilden ein hohes Gehölz,

Pfirsiche, damals gesteckt, wurden zu altem Bestand.
 Weil mit Verwundern in den Erwachsenen von heute
 Ich die Kinder von einst, alle die kleinen erkannt,
 Fragte ich nach, wo von ehemals die alten Leute geblieben?
 Und es hieß, daß sie halb füllten den Friedhof vom Dorf.
 In dieses Leben treten wir ein als flüchtige Gäste,
 Wo auch her und wohin, immer ist Kommen und Gehn.
 Wie eine gläserne Murmel die glänzende Sonne am Himmel,
 Steigt sie hinauf und versinkt – unbeständiges Licht.
 Menschen und Dinge verändern und wandeln sich mit den Tagen.
 Heb ich die Augen auf, traure ich über mein Los.
 Kehr ich zurück die Gedanken, so sinne ich über mein Dasein,
 Daß ich entkäm dem Verfall, daß es nicht Abend würd. –
 Unaufhaltsam zerschmolz im Gesicht die zinnoberne Röte
 Unter dem weißen Haar, das auf dem Haupte sich mehrt. –
 Nur die drei Hügel jenseits des Tempeltors,
 Ihre Farbe noch ist, wie sie in alter Zeit war.

Die Schriftenredaktion, Horst Rosatzin



Adolf Meller. Würdigung und Nachrufe.

geb. 29.5.1923 in Shanghai, gest. 19.9.2003 in Leonberg

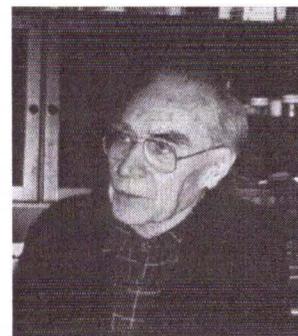
Renate Jährling

Adolf (Adi) Meller wurde 1923 in Shanghai in eine deutsch-chinesische Familie hineingeboren, die seit drei Generationen in China ansässig war. Jürgen Bahr, der Großvater seiner Mutter, kam – so sagt die Familienlegende – etwa 1860 als Steuermann auf einem Großsegler nach China, wo er sich den Truppen unter General Gordon gegen die Taiping-Rebellen anschloß. 1871 wurde Adolf Mellers Großvater Leo Bahr in Ningpo geboren. Nach einer kaufmännischen Ausbildung arbeitete er einige Jahre bei der pharmazeutischen Fa. Voelkel & Schroeder, bevor er in den Dienst des chinesischen Seezolls eintrat, dessen Oberhoheit England hatte. Seine Station war Kiukiang am Yangtse. In den Lushan-Bergen zwischen Poyang-See und Yangtse-Tal besaß Leo Bahr einen großen Landsitz, wo der neunjährige Adi 1932 herrliche Sommerferien verbrachte. Als der japanisch-chinesische Krieg 1937 ausbrach, und die chinesische Zivilbevölkerung vor der Aggressivität der Japaner flüchtete, hatte Leo Bahr 1938 zeitweise viele hundert Flüchtlinge in sein Besitztum aufgenommen und gepflegt.

Adolf Mellers väterliche Vorfahren waren Preußen aus der Umgebung von Königsberg. Sein Vater Wilhelm wuchs in Potsdam als Sohn eines Vize-Feldwebels und späteren Gendarms und Parkaufsehers von Schloß Sanssouci auf und machte in Hamburg eine Kaufmannslehre. 1906 wanderte Wilhelm Meller nach Shanghai aus, wo er für verschiedene Firmen tätig war (zuletzt für Melchers & Co.). 1914 meldete er sich zur Verteidigung von Tsingtau und

verbrachte anschließend 5 Jahre in japanischer Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung im Dezember

梅
而
臘



Adolf Meller am 22.3.2003 in Leonberg

1919 heiratete er in Bremen seine nach Deutschland „repatriierte“ Verlobte Maria Bahr und kehrte mit ihr im Frühjahr 1921 nach Shanghai zurück.

Der 1923 geborene Adolf Meller wuchs in großer Fürsorge auf. Während sein Vater ihn zu preußischer Korrektheit, Disziplin und Pflichterfüllung erzog, verkörperte die Mutter Liebe und Nachsicht. Der Sommer 1937 wurde für ihn zu einem unvergeßlichen Erlebnis, als er mit seinem Vater nach Deutschland reisen durfte. Andere Eindrücke vermittelten die im japanischen Schwefelbad Unzen und im nordchinesischen Seebad Peitaiho verlebten Ferien. 1940 legte er an der Kaiser-Wilhelm-Schule in Shanghai die Reifeprüfung ab, zusammen mit Eva und Helmut Bahlmann, Gerhard und Per Fischer, Leo Ivanoff, Michael Oberrenner, Hedwig

Renner (Arndt), Karl Schulze, Alfred Schweyer und Barbara Semmelhack (Bieling).

Adolf Meller strebte ein technisches Studium an. Weil dafür ein halbjähriges Praktikum verlangt wurde, beschloß sein Vater – es herrschte damals eine relative Ruhe im Kriegsgeschehen – ihn nach Deutschland zu schicken, wo er nach dem Praktikum seinen Dienst beim Reichsarbeitsdienst (RAD) und seinen Wehrdienst machen sollte. Es kam aber alles anders. Als der Siebzehnjährige, allein über Dairen, Harbin und Sibirien reisend, im September 1940 in Berlin ankam, mußte er – anstatt das Praktikum beginnen zu können – sofort beim RAD antreten. Es folgten die Einberufung ins Heer und 10 lange Jahre Kriegsdienst und Gefangenschaft in Rußland. Nach seiner Entlassung am 2.1.1950 erreichte er als sogenannter „Heimkehrer“ (sein letztes „Daheim“ war 140 Hungjao Road in Shanghai gewesen!) und aufgrund von „Familienzusammenführung“ die Zuzugsgenehmigung für seine Eltern

Pfarrer Dietmar Seiler

Der befreundete Pfarrer stellte an den Anfang seiner Trauerrede diese Worte aus Psalm 102:

Meine Tage neigen sich wie ein Schatten und ich muß verdorren wie Gras ...

Wie ein Schatten haben sich die Tage von Adi Meller geneigt, schon seit Monaten. ‚Und ich muß verdorren wie Gras‘ – der Mensch ist jedoch nicht nur Natur, gerade das macht ja das Verdorren und Vergehen für uns so schwer. Durch unser Erinnern und Wissen leben wir Menschen noch in einer anderen Dimension als nur in derjenigen der Natur. Wir erinnern uns an das Blühen und wir sehen das Verdorren voraus. Wenn wir das Leben von Adi an uns vorüberziehen lassen, dann zuerst und vor allem mit dem Aufkommen von „Dank“. Dank für sein interessantes Leben, das vor über 80 Jahren in Shanghai begonnen hat und dann durch die geschichtlichen Ereignisse abgebrochen wurde: Kriegszeit, Soldat sein, Gefangenschaft und dann



Gerhard Fischer

Ich bin zu Dir, liebe Elke, und Deiner Familie nach Waiblingen gekommen, um mich heute, am 8. Oktober 2003, von einem meiner ältesten Freunde zu verabschieden und Adi, wie wir ihn alle nannten, auf seinem letzten Weg zu begleiten. Und ich spreche auch im Namen und in Vertretung seiner Freunde aus seiner Jugendzeit in China. Sie kannten Adi früher als ich – in Nordchina aufgewachsen, kam ich mit meinen schon verstorbenen Brüdern Per und Knut erst 1938 nach Shanghai, um die letzten zwei Schuljahre bis zum Abitur 1940 an der Kaiser-Wilhelm-Schule zu verbringen. Adi und ich waren in derselben Klasse und so schlossen wir gleich eine enge Freundschaft. Oft besuchte ich ihn in seinem Elternhaus, viele Stunden verlebten wir zusammen.

Beide reisten wir 1940 nach Deutschland, in der Hoffnung, hier unsere Ausbildung fortsetzen zu können. Das war, wie es sich bald zeigte, eine fal-

aus Shanghai. Nach 10 Jahren der Trennung fiel sich die Familie im Oktober 1950 stumm in die Arme.

Adolf Mellers Leben in der Freiheit begann mit Arbeitslosigkeit und Hilfsarbeiten in Eisengießereien, dann folgte eine Handformerlehre und Studium an der Staatlichen Ingenieurschule in Duisburg zum Gießerei-Ingenieur. Von 1954 an arbeitete er bei der Firma Robert Bosch in Stuttgart, 30 Jahre in der Eisengießerei und zuletzt in der Entwicklung.

Seinen Ruhestand nutzte Adolf Meller für die Aufarbeitung und Vermittlung seines Wissens über China im allgemeinen, über das Leben seiner Vorfahren und für die Niederschrift seiner eigenen Erinnerungen. Sechs Jahre hielt er Vorträge über China an mehreren Volkshochschulen und bei Seniorengruppen. Durch seine publizistische Tätigkeit hat er unendlich viel getan für eine Zeit, die nun Geschichte ist.

Quelle: Adolf Meller „Vom gelben Drachen zum schwarzen Adler“

die Nachkriegszeit, der neue Anfang, ein Beruf, der Geld brachte und der möglich war. Dank, daß er seinen Humor nie verloren hat. Dank auch für seine Weite und seine Bildung.

Als Kosmopolit hat er – im Ruhestand – mit Unterstützung seiner Frau ein neues Betätigungsfeld gefunden, das ihn erfüllt hat. Er hat Chinesisch gelernt, Vorträge gehalten, Ausarbeitungen gemacht, Kontakte zu den Chinakennern und Chinafreunden gehalten. Die Begeisterung kommt ein Stück auch in seinem Buch vor und die war auch deutlich, als er mir vor kurzem noch seine Ostasiensammlung zeigte, mit innerer Begeisterung, die sofort auch übergesprungen ist. Dank auch für die Eindrücke, die er bei vielen Menschen hinterlassen hat.

sche Entscheidung. Ich habe noch ein Foto vom Herbst 1940 – Adi in der Uniform des Arbeitsdienstlers, ich als Reiter bei der bespannten Artillerie in Potsdam. Dann trennten sich unsere Wege, bis wir uns viele Jahre später nach langjährigem Kriegsdienst in Rußland und an anderen Fronten und langjähriger Gefangenschaft wiedersahen. Es waren für Adi und auch mich ab 1940 harte Jahre. Adi hatte Verwundung und Gefangenschaft in Rußland überlebt, ich war noch Jahre nach dem Krieg in französischer Gefangenschaft. Danach trafen wir uns leider nur selten, nachgeholte Ausbildung und das Berufsleben forderten Zeit und alle Kräfte. Es wurden für Adi nicht leichte Jahre, als Krankheit an seinen Kräften zehrte. Zuletzt habe ich ihn in diesem Frühjahr in Leonberg aufgesucht.

Mit Dir, liebe Elke, und Deiner Familie verabschieden wir uns heute von einem guten Freund. In der

Erinnerung bleibt uns ein vortrefflicher Freund und die Erinnerung an sein Leben, seine Arbeit, seine Aufrichtigkeit und die Reinheit seines Charakters.

Wir trauern mit Euch und allen Freunden – möge er in Frieden ruhen.



Renate Jährling

Mir ist die ehrenvolle Aufgabe übertragen worden, stellvertretend für die Mitglieder unseres Vereins Worte des Gedenkens für unser langjähriges Vereinsmitglied sprechen zu dürfen.

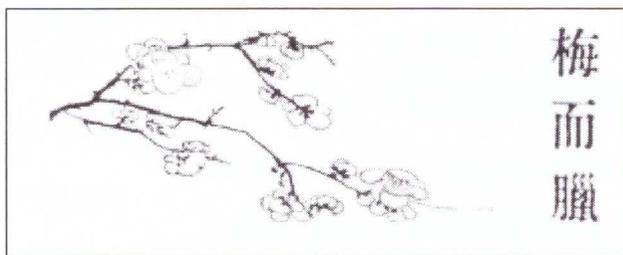
Das StuDeO wurde von Deutschen, die bis Ende der 40er Jahre in China gelebt hatten, gegründet, um vor allem die Erinnerung an das damalige Leben der Deutschen in den Ländern Ostasiens zu pflegen und durch Sammeln von Zeitzeugnissen der Nachwelt zu erhalten. Adolf Meller hat durch vielfache Publikationen über China, insbesondere über seine Heimatstadt Shanghai, sowie in Briefen und in langen persönlichen Gesprächen eine Brücke zur Vergangenheit geschlagen. Das StuDeO verdankt ihm wertvolle Informationen, Erinnerungsberichte, zahlreiche Aufsätze und Rezensionen für die Vereinszeitschrift sowie wissenschaftliche Abhandlungen, die auch das Wissen der zukünftigen Generationen über China, Land und Leute bereichern werden.

Mit großer Dankbarkeit denken wir an die Überlassung von zahlreichen Dokumenten für das Vereinsarchiv, in Form von teils unersetzlichen Büchern, Manuskripten, Landkarten und Fotos. Im Vereinsarchiv stehen sie der Allgemeinheit für Forschungszwecke zur Verfügung, heute und in Zukunft, womit sich der Kreis zu dem Sinnspruch auf der Trauerkarte schließt: „Des Menschen Zeit währt länger als seine Jahre“.

Adolf Meller war ein wertvoller Vermittler innerhalb des Vereins. Sein besonderes Anliegen war, die große Gruppe seiner Landsleute, nämlich die früher in Shanghai lebenden Deutschen, in das StuDeO zu integrieren. Durch seine immerwährende Teilnahme am

Vereinsgeschehen und sein fundiertes Wissen, das er bereitwillig weitergab, hat er sich ein Denkmal gesetzt und wird uns stets in dankbarer Erinnerung bleiben.

In China ist es üblich, ausländische Namen in ähnlich klingende chinesische Worte – mit möglichst ehrenvoller Bedeutung – umzusetzen. Dadurch kann ein Chinese, der die lateinische Schrift nicht beherrscht, den fremden Namen nach seiner Art schreiben und aussprechen. Der Name Meller wurde in die 3 chinesischen Wortsilben Mei-er-la zerlegt



was soviel wie „Pflaumenblüte im Winter“ bedeutet. Der Chinese verbindet mit dieser Wortkombination symbolisch einen Menschen mit gutem Charakter und hoher Moral.

Auf Adolf Meller trifft diese Beschreibung zu. Ich lernte ihn als einen hilfsbereiten und zurückhaltenden Menschen kennen, der sich seinen Aufgaben bis zuletzt konsequent und engagiert widmete. Seine informativen telefonischen Sonntagsgespräche, in denen er mir das alte China, insbesondere Shanghai, näher brachte, werde ich sehr vermissen.

Mit diesen Zeilen aus dem Gedicht „Selbstverfasster Grabgesang“ des chinesischen Dichters Tau Yüan-ming, der um 400 nach Chr. lebte, verabschiede ich mich heute – im Namen des StuDeO und persönlich – von Ihnen, lieber Herr Meller:

Im neunten Monat des Jahres Dingmau,
wenn eisig der Himmel und lang schon die Nächte,
der Herbstwind rauscht in gilbenden Blättern –
im großen Sterben der Gräser und Bäume,
da frierend die Wildgans südwärts sich wendet –

in diesem Monat, in diesem Jahre
verlasse ich den Gasthof des Lebens
und kehre für immer zurück
in mein heimatlich stilles Gehäuse.

Die Publikationen von Adolf Meller im StuDeO-Archiv

Nr. 732	Vom gelben Drachen zum schwarzen Adler. Ein Chinadeutscher erzählt (268 S.)
Nr. 848	Das Iltis-Denkmal. Zur 100. Wiederkehr der Einweihung 1898-1998 (38 S.)
Nr. 1091	Karikaturen von Sapajou, Shanghai (52 S.); Nr. 1094 Erinnerungen an Kreuzer Emden (32 S.)
Nr. 1264	China in der Volkshochschule (Sammlung von Vorträgen, 156 S.)
Nr. 1318	Das Schicksal der Verteidiger von Tsingtau im Ersten Weltkrieg. Aus dem Nachlaß meines Vaters Wilhelm Meller (73 S.)
Nr. 1319	Fluchtversuche von Tsingtau-Verteidigern aus japanischem Gewahrsam im 1. Weltkrieg (36 S.)
Nr. 1321	Die Deutsche Freiwilligen Kompagnie im alten Shanghai (35 S.)
Nr. 1377	Tongji Universität und Kaiser-Wilhelm-Schule in Shanghai (28 S.)
Nr. *1167	Batavia. Vereinigte Ost-Indische Compagnie. 1602-1799 (6 S.)

Frau Elke Meller erbat – anstatt Blumen – im Sinne ihres verstorbenen Mannes um Spenden an das StuDeO. Dafür gilt ihr der herzliche Dank des StuDeO Vorstands.

Ostasien-Treffen vom 20. - 23. August 2004 in Dresden

Edgar Arnhold

Lehrkräfte und Schüler aller ehemaligen deutschen Schulen in Ostasien sowie Ostasiendeutsche und Freunde treffen sich in Dresden.

Damit die Reise nach Dresden für alle zu einem unvergesslichen Erlebnis wird, hat die Veranstaltungsleitung und das Organisations-Team bewußt sich für das Tagungshotel „ELBFLORENZ“ entschieden.

Für das „Warum“ von Zeitpunkt- und Hotelentscheidung gibt es stichhaltige Begründungen, von denen die allerwichtigsten sind:

- die Tagung im August ist um ca. 25% preiswerter als im September;
- das vorgeschlagene Hotel bietet südländisches Flair in Verbindung mit florentinischer Kunst und Architektur, die besonders in den Tagungsräumen MEDICI, MACHIAVELLI und GALILEI zu bewundern sein wird.

Seit der Wende mangelt es in Dresden nicht an neuen Hoteleröffnungen, die allerdings in der näheren Peripherie stattfinden. In der Altstadt mit der Fülle historischer Bauten und auch in der gegenüber liegenden Neustadt gibt es nur begrenzt ein für StuDeO e.V. passendes Angebot. Die meisten 4-Sterne-Hotels sind ausgebucht oder für unsere Verhältnisse zu teuer.

Es bedurfte daher mancher Verhandlung, bis es uns gelang, das direkt im World Trade Center gelegene Hotel zu buchen. Ausschlaggebend waren die zentrale Lage, die sowohl Raum für private Aktivitäten als auch für die erholsame Muße lässt, die Einrichtung im florentinischen Stil und ein abgeschlossener Innenhof. Es gibt genügend Parkmöglichkeiten.

Die Hauptsehenswürdigkeiten sind auch für Ältere mit Gehschwierigkeiten leicht erreichbar. So liegt die im 19. Jahrhundert von Gottfried Semper errichtete und berühmt gewordene Oper nur wenige Minuten von „ELBFLORENZ“ entfernt. Das gleiche gilt für die Frauenkirche, den Zwinger, das Rathaus, das Albertinum, die Einkaufsstraßen und andere Sehenswürdigkeiten.

Die Stadt Dresden wird mit dem jährlich im August stattfindenden Stadtfest festlich aufwarten, was ebenfalls zur Erlebnis-Aufwertung beitragen wird.

Die Elbstadt gehört zu den „WELTMUSEEN“, da *August der Starke* und seine Nachfolger mit der Einführung der Barockkultur die Residenzstadt zur höchsten Blüte brachten. Die errichteten Bauwerke, Kathedralen und Schlösser dokumentieren den starken Willen und den ausgeprägten Kunstsinn aller Erbauer.

Neuerdings entwickelte sich Dresden zu einem innovativen Wirtschaftsstandort mit modernsten Produktionsanlagen von internationalen Unternehmen. Inzwischen mauserte sich die Stadt zu den bedeutendsten Standorten der Mikroelektronik.

Wer sich also für Dresden entscheidet, der wird den kulturellen Mittelpunkt Sachsens erleben. Zu dem Erlebnis werden glanzvolle Höhepunkte des europäischen Barocks sowie einzigartige Kunstsammlungen gehören. Von den ergreifenden Schönheiten des Elblandes umgeben, wird die Reise mit Sicherheit zu einem unvergleichlichen Ziel.

Vorgesehene Programmfolge

19. 8. -Do Vorbereitung des Treffens durch das bereits eingetroffene Team im Elbflorenz-Hotel: Informationen – Arrangements – Touren
20. 8. -Fr Empfang der eintreffenden Teilnehmer. Tagungsunterlagen und Bon-Ausgabe am StuDeO INFO Stand. Nach dem Einchecken und der Zimmerzuweisung durch die Hotel-Rezeption können Einzel- oder Gruppengespräche in separaten Räumen stattfinden sowie mitgebrachte Videos im dafür vorgesehenen Raum vorgeführt werden. Besichtigung der ASIA INTERCULTURA Ausstellung und der Fotoschau. Um 17.00 Uhr China-bezogenes Referat. Empfangsdinner im Hotel.
21. 8. -Sa Frühstück im Hotel. – Um 9.30 Uhr Buseinstieg zur geführten Stadtrundfahrt und anschließendem Rundgang durch die historische Innenstadt mit Besichtigung der wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Schiffsreise auf der Elbe mit der Möglichkeit eines Mittagssnacks im Self-Service-Verfahren. Geführte Besichtigung der Schlossanlage Pillnitz mit Busrückfahrt. Gegen 17.00 Uhr treffen wir in der ehrwürdigen Ev. Luth. Kreuzkirche ein. Turmbesichtigung mit herrlichem Ausblick auf Dresden ist möglich.

Um 19.00 Uhr gibt es im nahegelegenen „MANDARIN“ chinesische Gerichte im Stil aller Ostasiaten. Gegen 22.00 Uhr erfolgt die Rückfahrt ins Hotel per Gemeinschaftsbus oder später per Privattaxi zulasten der Teilnehmer.

22. 8. So

Nach dem Frühstück findet ein Fototermin statt.

Referat von Frau Dr. Wegner im dafür vorgesehenen Vortragssaal.

Mitgliederversammlung von StuDeO mit Imbiss und einem Wahlgetränk.

Nach dieser Veranstaltung können die Teilnehmer über ihre Zeit frei verfügen. Gemäß unseren Vorschlägen können Besichtigungen der Innenstadt/Neustadt oder der zauberhaften Umgebung – Meißen, Moritzburg oder Sächsische Schweiz – unternommen werden. Es bieten sich sowohl Fahrten mit dem eigenen PKW als auch organisierte Bus- oder Taxifahrten an.

Um 19.30 Uhr findet das Gala-Bankett statt.

23. 8. -Mo

Nach dem Frühstück Abreise der Teilnehmer, sofern auf Aufenthaltsverlängerung verzichtet wird. Diese muß individuell mit der Hotelleitung vereinbart werden.

Dringliche Empfehlung:

Vor dem Auschecken alle persönlichen Ausgaben an der Rezeption begleichen.



SONSTIGES

Wissenswerte Daten können die Teilnehmer am StuDeO INFO STAND erhalten. Die Mitnahme von diesbezüglichen Informationen ist kostenlos.

In der Zeit vom 29. 8. bis zum 5. 9. 2004 ist das jährliche **Hüttentreffen in Achenkirch** geplant. Über Teilnahme und Anmeldung würde sich StuDeO freuen.

Teilnahme- Buchung

Die Vorgehensweise wurde dem „Hamburger Treffen 2000“ angepasst, um allen Teilnehmern den Buchungsvorgang zu erleichtern. In diesem Zusammenhang den Hauptorganisatoren der Hamburger Veranstaltung, den Ehepaaren Weber, Munder und Rosatzin ein herzliches Dankeschön. Ebenso dem damaligen Hauptreferenten Herrn Eberhard Möschel.

Als Beilage im **DEZEMBER INFO** finden Interessierte den Entwurf eines dreifarbigem Anmeldeformulars für Dresden 2004 für die **vorgesehene** Eintragung der angefragten Daten in die jeweiligen Kästchen. Alle StuDeO Mitglieder erhalten von der **Veranstaltungsleitung** eine gesonderte Einladung mit den Original-Anmeldungsformularen nebst beigelegtem Überweisungsträger.



Die unten stehende Kostenrechnung bedarf einer Erläuterung:

Die Pauschale entspricht derjenigen von Hamburg allerdings in € umgewandelt. Sie beinhaltet: Vorbereitung der Tagung, Raummieten, Busfahrten, Führungsgebühren, Spenden und Trinkgelder, Agentur Art & More, sonstiges. **Die Pauschale von € 45.- betrifft alle Teilnehmer.** – Die übrigen Kosten sind jeweils leistungsbezogen einzusetzen und dann ist die Summe zu ziehen.

Pauschale

€ 45.-

- ◆ Eröffnungsbuffet I [€ 22.-] am Freitag und

Galabuffet II [€ 22.-] am Sonntag

€ 44.-

- ◆ China-Essen „MANDARIN“

€ 25.-

- ◆ Stadtbesichtigung und Elbe-Schiffsreise,
Schloß Pillnitz, Kreuzkirche

€ 25.-

- ◆ Imbiss anlässlich Mitgl. Vers.

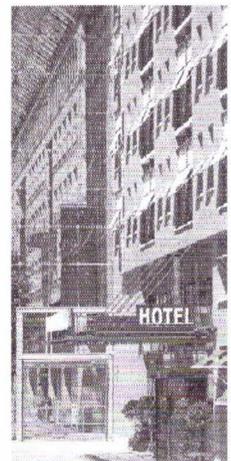
€ 5.-

Für alle besteht freie Wahl der Angebote.

Anmeldung Bis zum **10. Mai 2004** Anmeldung an **Frau Huenges** und den ermittelten Betrag in € auf das Konto 43567 – übrige Daten bitte dem Anmeldeformular entnehmen – überweisen.

Adresse: Gudrun Huenges, Max-Born-Weg 9, 85748 Garching,

Tel.: 089/32 91 734



Hotel Elbflorenz

Diese Informationen werden bei der Anmeldung zum Dresdner Treffen schematisch abgefragt, wie es

im nachstehenden Muster der Anmeldung zum Treffen 2004 in Dresden angezeigt ist.

Anmeldung zum DD-Treffen 20.-23.08.04

Spätestens einzusenden bis zum 10.05.04

Familiennamc

Vorname Geburtsnamc

Straße und Nr.

P.leitzahl Ort

Land

Telefon Fax

Ankunftstag im Hotel Abreisetag vom Hotel

EZ Raucher ja / nein

DZ zus.mit

Datum Unterschrift

gelb in beiliegendem Kuvert absenden.
Grün
rosa

Wohnsitze in Ostasien

in der BRD seit anderes Land seit

Wann erfolgte Einreise Mit welchem Schiff?

Kostenrechnung Gemäß StuDeO INFO und Einladungsschreiben

Pauschale	EURO	45,00
* 2 Abend-Bufferets "Eibflorenz" und "Blaues Wunder"		44,00
* China-Essen "MANDARIN"		25,00
* Stadtrundfahrt, Besichtigungen, Elbe-Schiffsreise, Schloß Pillnitz, Kreuzkirche		25,00
* Imbiß u. Getränk zur Mitgl. vers.		5,00
Summe	EURO	144,00

Obigen Betrag unter Verwendung der beiliegenden Überweisung auf das Kto. Edgar Anhold/China-Treffen DD 04 /Nr. 43567/BLZ 70166486 bei der VRB-Raiffeisenbank überweisen. Für internationale Einzahlungen: BIC:GENDEF 1 OHC/ IBAN DE 68. D-82041 Deisenhofen.

Die erwirtschafteten Zinsen gehen in obige Kostenermittlung ein. Die Umrechnung in DM zeigt sehr schnell auf, daß alle Preise durchaus im Rahmen liegen und dem Hamburger Niveau ähneln. Letzten Endes dürfen die 6%ige Inflation der letzten 4 Jahre und die derzeitigen Haushaltslagen der Staaten nicht vergessen werden. Dollar-Beträge müssen in € umgerechnet werden. – Ein anderes Vorgehen ist leider nicht möglich.

Jeder Teilnehmer erhält von uns eine Dankes-Bestätigung mit einem Dresden-Prospekt als Antwort auf seine Buchung. Die rosa Kopie ist vom Anmelder als Beleg zur Veranstaltung nach Dresden mitzubringen. Dort erhält er ein Kuvert mit allen gebuchten Bons, eine Teilnehmer-Plakette und die sonstigen Veranstaltungsunterlagen.

Alle Teilnehmer werden vorsorglich darauf hingewiesen, daß neben dem Anmeldungs-Betrag weitere Kosten wie Hotel-Aufenthalt inkl. Frühstück, Parkgebühren, Getränke und sonstiges anfallen werden. Hotelabrechnung erfolgt individuell und sind von jedem Einzelnen voll zu übernehmen. Wir haben dafür Sorge getragen, daß StuDeO Teilnehmer über ein ausreichendes Zimmer-Angebot verfügen können.

Die Hotelpreise sind:

Einzelzimmer	€ 80.-
Doppelzimmer	€ 95.-
Tiefgarage pro Nacht	€ 9.-

Die Preise der 4-Sterne-Hotels bewegen sich sonst üblicherweise bei Doppelzimmern bis zu € 130.-. Die Veranstaltungsleitung ist sich darüber im Klaren, daß eine Teilnahme insbesondere für Dollar-Zahler nicht billig ist. Sie darf jedoch auf den hohen Erlebniswert dieses Treffens in Dresden verweisen.

Allen Lesern dieser INFO Ausgabe wünschen wir Gesundheit und ein frohes Fest, ein gutes und stressfreies Jahr 2004 und eine pannenfreie Reise ins weltbekannte und prunkvolle Dresden.

Das Chinesische Bild Jesu Christi

Roman Malek, Hrsg.

Monumenta Serica Monograph Series L/1, Volume I, Jointly published by Institut Monumenta Serica and China-Zentrum Sankt Augustin, Steyler Verlag, Nettetal, 2002, 391 S., illust., ISBN 3-8050-0477-X; ISSN 0179-261X, Euro 40,-

Auszug – Erich Zettel

In den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts zog eine Gruppe von nestorianischen Mönchen aus Ostsyrien die Seidenstraße entlang und erreichte 635 n.Chr. die damalige chinesische Hauptstadt Changan, das heutige Xian. Damit betreten die ersten Christen das Reich der Mitte. Der Kaiser nahm sie wohlwollend auf und forderte eine Übertragung ihrer religiösen Schriften in das Chinesische. Es waren wohl buddhistische Gelehrte, die ihnen dabei geholfen haben, denn sie übersetzten Gott und Jesus mit „Tianzun“, himmlischer Herrscher, dem Ehrennamen Buddhas. So erhielt Jesus sein erstes chinesisches „Gesicht“.

781 n.Chr. – also 146 Jahre später – errichtete die nestorianische Gemeinde bei Xian ein Denkmal zu Ehren der „Religion des Lichts“, das berühmte „Nestorianische Monument“. Es ist eine Steintafel mit einem Text über die christliche Religion und das Leben des Erlösers. Jesu Gesicht hatte sich inzwischen tiefgreifend gewandelt. Sein Leiden und seine Kreuzigung schienen vergessen zu sein. Nun ist er die „strahlende Sonne“, die „ein Ruder im Boot der Barmherzigkeit ergriff und aufstieg zum Palast des Lichts“. Das nestorianische Kreuz im Kapitel des Monuments wächst aus einer Lotosblume. Jesus und Buddha „umarmen einander“. Der Gekreuzigte war zu einem „buddhistisch-daoistischen Messias“ geworden.

Seit die erste nestorianische Christengemeinde sich in China niedergelassen hat, sind fast 1400 Jahre vergangen. Unübersehbar sind die Bilder, die Chinesen sich seither von Jesus gemacht oder von Missionaren der verschiedensten Glaubensrichtungen und Orden übernommen haben. Natürlich hat auch in der Geschichte der christlichen Länder Jesus kein einheitliches Gesicht. Aber die Vielgestaltigkeit der Gesichter Jesu in China ist wohl ohne Beispiel.

„Yesu shi shenma dongxi?“ --- Was ist Jesus für ein – Ding? So fragt man in China seit Jahrhunderten. Wie haben ihn die Missionare dargestellt? Was dachten die Chinesen über ihn? Welches Gesicht gaben sie ihm, ob sie nun an ihn als „Erlöser“ glaubten oder ihn als „Fremden“, „Barbaren“, „Scharlatan“ oder gar als „Verbrecher“ verwarfen? Sahen sie ihn als „Gefangenen“, als „Freund oder Gegner“ des Konfuzius, des Laozi oder Buddhas? Galt er für sie als „Sozialreformer, Rebell, Revolutionär, als Vorläufer von Marx und Mao“ oder einfach als „junzi“, als vorbildlicher, edler Mensch?

Faszinierend und überraschend, wenn auch natürlich nicht immer eindeutig, sind auf diese Fragen die Antworten, die ein umfangreiches, fünfbandiges wissenschaftliches Werk zu geben versucht, von dem bis jetzt der erste Band erschienen ist und aus dem die obigen Angaben entnommen sind – „The Chinese Face of Jesus Christ“, eingeleitet und herausgegeben von Prof. Roman Malek in der Reihe der Monumenta Serica Monograph Series.

Es ist ein Werk, das größte Anerkennung verdient. Eine Vielzahl von Gelehrten der verschiedensten Fachrichtungen, der Sinologie, der Missionsgeschichte, der Theologie und der Kunstgeschichte behandeln in den ersten drei Bänden die „Gesichter Jesu“ von der Tang Dynastie bis heute. Die meisten Artikel sind in englischer Sprache verfasst und damit einem internationalen Leserkreis zugänglich. Jeder der Bände enthält eine Anthologie der wichtigsten Texte und Quellen, die in den Beiträgen besprochen werden.

In einem besonderen Band L/4 folgt eine Bibliographie von westlichen und chinesischen Schriften in China und ein allgemeiner Index mit Glossar. Die Ikonographie, also die Versuche der Missionare und der Chinesen, Jesus künstlerisch zu porträtieren, ist der Inhalt des abschließenden fünften Bandes.

Aus Roman Maleks Einleitung seien noch einmal einige Themen in den folgenden Bänden zwei und drei angedeutet, die noch nicht erschienen sind. Diese behandeln Gesichter Jesu aus einer näherliegenden Zeit und sind daher vielleicht für viele Leser besonders interessant.

Die zweite Missionsperiode – sofern man von der Franziskaner-Mission bei den Mongolen im 14. Jh. absieht –, begann mit der Ankunft der Jesuiten Michele Ruggieri und Matteo Ricci am Ende des 16. Jahrhunderts. Bewusst versuchte Ricci in seiner Mission eine Anpassung an chinesische Vorstellungen; auch er blendete Leiden und Kreuzigung zunächst aus und verkündete ein Bild von Jesus als dem edlen Weisen. Nun „umarmten sich“ Jesus und Konfuzius.

Aber die Missionare konnten nicht alle Konfuzianer überzeugen. Je mehr Berichte aus den Evangelien bekannt wurden, umso heftiger wurden auch Kritik und Ablehnung. Fragwürdige, negativ gezeichnete Gesichter Jesu tauchten auf. Waren die Jungfrauengeburt, die Wunderberichte und die Auferstehung nicht ebensolche absurde Legenden wie die Legenden um Buddha? War er nicht gar ein Verbrecher, der als Verbrecher bestraft wurde? Und warum wurde er in einem Barbarenland geboren und

nicht in China? Ein besonders verzerrtes Gesicht zeigte sich um 1850, als Hong Xinquan, der Führer des Taiping-Aufstandes, sich als „jüngeren Bruder“ Jesu bezeichnete, als neuen Messias Chinas und der Welt.

Mit dem Sieg des Kommunismus 1949 erschienen ganz andere Bilder von Jesus, und keineswegs nur negative. „Die Verwirklichung des Kommunismus ist die Erfüllung der Hoffnung Jesu“ – in einem damaligen Rundbrief der Kommunistischen Partei Chinas. Jesus erhielt das Gesicht eines „proletarischen Revolutionärs“. In ihrer Begeisterung für die Kulturrevolution in China – 1966-1976 – erdachten sich die Eiferer der 68er Studentenrevolte eine neue Trinität – Marx, Mao und Jesus. Der „Vorsitzende Jesus“ wurde nun von den kommunistischen Revolutionsführern „umarmt“, und Maos Worte wurden eine neue Bibel.

„Welche Gesichter und Bilder von Jesus Christus wird die chinesische Gesellschaft und Kultur noch hervorbringen?“, so eine der abschließenden Fragen Prof. Maleks. – „Welche Stellung wird Jesus in diesem weiten Teil Asiens gewinnen? Wird er ein ‚Rufer in der Wüste‘ bleiben? – ‚Vox clamantis in deserto‘“. Dies ist der Titel des letzten Beitrags von Wolfgang Kubin in Band 4. Allen, die sich für die Kultur-, Religions- und Geistesgeschichte Chinas interessieren, sei das Werk noch einmal von Herzen empfohlen. – Möge es viele Leser finden.



Neuere Forschungen zur Geschichte der Deutschen in Hong Kong

Wilhelm Matzat

Ein besonderer Aspekt dieses in der Überschrift formulierten Themas ist die Tatsache, daß nicht ein Deutscher, sondern ein Brite sich ausführlich mit der Geschichte der Deutschen in Hong Kong beschäftigt hat. Eine besonders imposante Leistung ist die ausführliche Abhandlung von Carl T. Smith: „The German speaking Community in Hongkong 1846 -1918“, erschienen im Journal of the Hong Kong Branch of the Royal Asiatic Society, vol 34 (1997), S. 1-55. Sie ist nach Berufsgruppen gegliedert: Missionare und ihre Institutionen; Club Germania; Ärzte; Betreiber von Restaurants und Cafes, Hotels und Pensionen; zwei besondere Kapitel behandeln die Familie Petersen und ihr Hotel, sowie das Café Weissmann; die letzten 30 Seiten sind den deutschen Firmen gewidmet, die einzeln vorgestellt werden. Die 55-seitige Studie von C. T. Smith kann man geradezu als beispielhaft bezeichnen, und eigentlich müßte es das Ziel der StuDeO Mitglieder sein, auch für die anderen großen Städte Chinas wie Shanghai, Tientsin, Peking, Tsingtau, Hankou usw. entsprechende Darstellungen zu verfassen, natürlich auch für die Jahrzehnte nach 1918. Immerhin gibt es für Shanghai schon seit über 60 Jahren ein maschinenschriftliches Manuskript von rund 240 Seiten mit dem damals zeitgemäßen Titel „Geschichte des Deutschtums in Shanghai bis 1938“. Verfaßt wurde es 1938-39 von Ewald Krüger, Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde in Shanghai von 1925-1939. Meines Wissens hat noch kein Shanghai-Deutscher es unternommen, dieses Manuskript zum Druck zu bringen, eventuell mit einigen Kürzungen und Ergänzungen.

Doch zurück zu Hong Kong. Smith ist nicht der einzige Ausländer, der sich mit den dortigen Deutschen beschäftigt hat. 1998 fand in dieser Stadt ein internationales Symposium statt, das sich mit der Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen befaßte. Die Vorträge, sämtlich auf Englisch, sind 2000 im Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main, im Druck erschienen, mit dem Titel: „Sino-German Relations since 1800: Multidisciplinary Explorations“, herausgegeben von R. Mak und D. Paau. Zwei der drei Aufsätze, die sich mit Deutschen in Hong Kong beschäftigen, sind von Chinesen verfaßt. T. Wong behandelt die Biographie von Ernst Eitel (1838-1908), der jahrzehntelang in der Verwaltung Hongkongs tätig war und eine „Geschichte Hongkongs im 19. Jhdt.“ verfaßt hat. – R. Mak schreibt über „Business for Business Sake: German Merchants in Nineteenth Century Hong Kong“. W. Speitkamp schildert „The Germans in Hong Kong 1860-1914: Social Life, Political Interest and National Identity.“

Im Dezember 2002 erhielt ich ein Schreiben des Pfarrers Christoph Hildebrandt-Ayasse in Hong Kong. Er teilte mit, daß die dortige „Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache“ 1965 gegründet wurde, daß aber fast keine Unterlagen zur Geschichte der evangelischen Gemeinde vor 1914 vorhanden seien. Man plane, diese Geschichte jetzt aufzuarbeiten, und er fragte an, ob das Archiv des StuDeO Materialien zu diesem Thema besäße. Dies war allerdings damals nicht der Fall, doch konnte ich Pfarrer Hildebrandt auf eine ertragreiche Quelle hinweisen: das Evangelische Zentralarchiv in Berlin. Ich hatte es schon mehrmals besucht und wußte daher, daß Akten der ehemaligen deutschen evangelischen Gemeinden in China und Japan dort lagern, denn diese pflegten bis 1945 Korrespondenz mit

dem Außenamt der Evangelischen Kirche Deutschlands. Um den Hongkongern zu helfen, bin ich dann im Februar und im August 2003 nach Berlin gereist, und meine Suche im Zentralarchiv war erfolgreich. Bezüglich Hong Kong sind dort zwei Aktenbände vorhanden, deren Schriftstücke 1899 beginnen. Daraus ging hervor, daß es vor 1900 keinen hauptamtlichen Pfarrer gab und ab 1863 nur deutsche Missionare ehrenamtlich Gottesdienste abhielten. Erst Ende 1899 wurde eine „Deutsche Kirchen- und Schulgemeinde zu Hongkong“ gegründet und der Vorstand wählte den Missionar Theodor Kriele, Leiter des Findelhauses „Bethesda“, zum hauptamtlichen Pfarrer, der auch als Lehrer an der neu eingerichteten deutschen Schule (ca. 20 Schüler) fungieren mußte. Von 1905 bis 1907 wurde zusätzlich eine Lehrerin angestellt, die Schule ging dann 1907 wieder ein. Kriele war vom 1. 1. 1900 bis August 1905 der einzige hauptamtliche Pfarrer und Lehrer, den die Deutschen Hong Kongs sich geleistet haben. Danach war der Missionar Johannes Müller bis Kriegsausbruch 1914 wieder nur ehrenamtlich als Pastor tätig.

Das Interessante ist nun, daß Kriele von 1901 bis 1905 jeweils Jahresberichte zum Druck gebracht hat, die eine wichtige Quelle zur Geschichte der dortigen Deutschen darstellen. Müller hat später noch einmal einen Bericht für die Jahre 1908-10 gedruckt. Offensichtlich sind diese im Zentralarchiv vorhandenen Jahresberichte die einzigen Exemplare, die es überhaupt noch gibt, und sind damit Unikate. Ich habe alle relevanten Dokumente und Drucke zweifach kopieren lassen. Eine Kopien-Abfolge schickte ich nach Hong Kong an Pfarrer Hildebrandt, die andere Abfolge stiftete ich dem Archiv des StuDeO.

Die „Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Hong Kong“ veröffentlicht mehrmals im Jahr einen gedruckten Gemeindebrief. Ab dem letzten Heft, September-Oktober 2003, hat die Redaktion begonnen, unter der Rubrik „Heimat Hong Kong. Deutsche Geschichten und Geschichte“ über ehemalige Deutsche in Hong Kong zu berichten. Diese Serie soll bis zum Jahre 2005 durchgeführt werden, dem Jubiläumsjahr der Evangel. Gemeinde. Der Gemeindebrief September-Oktober 2003 beginnt mit der Geschichte zweier außergewöhnlicher Frauen aus Hildesheim: Luise Cooper und Martha Postler, die 1896 das Blindenheim Ebenezer gegründet haben. Heute erstreckt sich die Tätigkeit der Hildesheimer Blindenmission über 6 asiatische Länder. Pfarrer Hildebrandt teilte außerdem mit, daß das Deutsche Generalkonsulat in Hong Kong beschlossen hat, eine Geschichte der Deutschen in Hong Kong schreiben zu lassen. Mit der Ausführung dieses Projektes wurde Dr. Becker beauftragt.

Im Archiv des StuDeO befinden sich noch andere Quellen zur Geschichte der Deutschen in Hong Kong. Ein seltenes Buch, da es nur im Selbstverlag erschien und somit nicht im Buchhandel erworben werden konnte, ist die Publikation von Walter Sporleder, der von 1928 bis 1939 für die Firma Melchers & Co. in Hong Kong tätig war. Während des 2. Weltkrieges war er von den Briten interniert worden und nutzte diese Zeit, seine Erinnerungen niederzuschreiben. Es entstanden mehrere Manuskripte, darunter „Hong Kong – zu meiner Zeit“. Erst 1976 hat er seine Darstellung unter diesem Titel als Privatdruck herausgebracht, mit der Widmung: „Meinen Landsleuten in Hong Kong einst und jetzt“. Das 359 Seiten starke Buch enthält am Schluß eine Namensliste aller Deutschen in Hong Kong, Kanton und Swatow in der Periode 1928-39.

Als Anhang folgt eine Liste der kopierten Dokumente aus dem Evangelischen Zentralarchiv in Berlin, die sich jetzt im Archiv des StuDeO befinden:

**Akten der Evangel. Kirchen- und Schulgemeinde zu Hongkong vor 1933,
extrahiert aus dem Evangelischen Zentralarchiv in Berlin; (Band 5/3144 und Band 5/3147)**

- 1) Handschriftliches Schreiben des Vorstandes der "Deutschen Kirchen- und Schulgemeinde zu Hongkong" vom 6.12.1899 an den Hongkonger Findelhauspastor Theodor Kriele. Mitteilung, daß er zum hauptamtlichen Pfarrer der Gemeinde gewählt worden ist. gez. i.A. Paul Brewitt, Schriftwart (4 S.)
- 2) Handschriftliches Antwortschreiben von Pfarrer Kriele vom 9. 12. 1899, daß er die Wahl annimmt. (2 S.)
- 3) Gedruckter 1. Jahresbericht der Dt. Kirchen- und Schul-Gemeinde zu Hongkong für das Jahr 1900. (10 S.) Verfaßt von Pfarrer Kriele im Jan. 1901
(Es fehlt in den Akten der gedruckte 2. Jahresbericht für das Jahr 1901.)
- 4) Gedruckter 3. Jahresbericht der Dt. Kirchen- und Schul-Gemeinde zu Hongkong für das Jahr 1902. (12 S.) Verfaßt von Pfarrer Kriele im Jan. 1903.
- 5) Statuten der Dt. Kirchen- und Schulgemeinde in Hongkong, gültig ab 1. 1. 1900. (3 S.)
- 6) Handschriftlicher 4. Jahresbericht über die Dt. Kirchen- und Schulgemeinde zu Hongkong für das Jahr 1903. (10 S.) Verfaßt von Pfarrer Kriele im Jan. 1904
- 7) Handschriftliches Schreiben des Pfarrers Kriele vom 3.1.1904 an den Evangel. Oberkirchenrat in Berlin. Er teilt mit, daß er zum 31.12.1904 seine Tätigkeit in Hongkong beendet und bittet um Verwendung im heimatischen Kirchendienst. (5 S.) Der Brief enthält auch eine Beschreibung des derzeitigen Zustandes der Kirchen- und Schulgemeinde in Hongkong.

- 8) Eigenhändiger Lebenslauf des Pfarrers Theodor Kriele, vom 30.11.1903. (6 SJ)
- 9) Gedruckter 5. Jahresbericht der Dt. Kirchen- und Schulgemeinde zu Hongkong für das Jahr 1904. (14 S.) Verfaßt von Pfarrer Kriele im Jan. 1905. (Dieser schied nicht zum 2. Jan. 1905, wie ursprünglich geplant, sondern erst zum 1. Sept. 1905 aus dem Hongkonger Amt aus. Sein Nachfolger am 1.9.1905 wurde der Findelhauspastor Johannes Müller, aber nur als ehrenamtlicher Pfarrer der Dt. Evangelischen Gemeinde.)
- 10) Gedruckter Bericht der Dt. Kirchen- und Schulgemeinde zu Hongkong über die Jahre 1908-10. (8 S.)
- 11) Maschinenschriftlicher "Bericht über die Seemanns- und Gemeindegemeinschaft an den Deutschen in Hongkong." (6 S.) verfaßt von Pastor Johannes Müller, am 27.4.1914.
- 12) Maschinenschriftlicher "Kurzer Abriß der Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Hongkong." (7 S.) Verfaßt von Pastor Johannes Müller, Peking im Aug. 1919
- 13) Maschinenschriftlicher Brief von Missionar Genähr, Präses der Rheinischen Mission in China, Hongkong den 12. Juni 1928, an den Präsidenten des Evangel. Kirchenausschusses in Berlin. (3 S.) (Es geht um den Versuch, zum ersten Male seit 1914 wieder eine organisierte deut. evangel. Gemeinde in Hongkong einzurichten. Aus dem Projekt wurde nichts.)
- 14) Gedrucktes Programm des Festgottesdienstes in Hongkong vom 10. Nov. 1933 zum 450. Geburtstag Martin Luthers in der Union Church, Kennedy Road. (2 S.)



Goethe war der erste, chinesische Dichtung in unsere Sprache einzuverleiben und der das Wesentliche der Züge jener für ihn fremden Gedankenwelt mit sicherem Gefühl getroffen hat. Der Sinologe Wilhelm Gundert hat sich der Mühe unterzogen, die verschiedenen Lesarten der Gedichte ihrem Sinn nach ins Deutsche zu übertragen. Es ist sein Verdienst, Bo Lotien, einer der herausragenden Poeten der Tang-Zeit, unserem Verständnis näher zu bringen.

Der Dichter Bo Lotien

Wilhelm Gundert

aus Lyrik des Ostens – China, dtv, 196

Bo Djü-i, auch Bo Lotien, Po Chü-i, Pe Lo-tien genannt, 772-846, stammt aus Jung-yang, Honan – konfuzianisch erzogen, dichtete schon als Knabe, 800 Literat, 801 Lektor an kaiserlichen Palastbibliothek, dem Buddhismus zugewandt, 807 Mitglied der Literatenakademie und bald „Erinnerer“ bei Kaiser Xiän-zhong, 805-820; sah als Dichter seinen Beruf darin, Mahner und Warner zu sein gegen Eunuchenwirtschaft, taoistisches Quacksalbertum, nutzlose Grenzkriege, Aussaugung der Bauern, unmenschliche Strafjustiz, verfaßte in diesem Sinn kaiserliche Staatsschreiben wie auch Gedichte voll treffender Anspielungen, die wie Lauffeuer durchs Land gingen. Auf die Dauer aber schuf er sich mit bissigen Pointen in seinen Gedichten mächtige Feinde.

Er erhielt nach einer Amtspause wegen des Todes seiner Mutter im Jahre 814 weit bescheidenere Posten und wurde 815 einer unerbetenen Eingabe wegen nach Xün-yang – heute Kiu-kiang – am Yangtse strafversetzt.

Der oft scharfe Ton in seinen Gedichten liess keinen Zweifel daran, wo er stand.

Bessere Herren

Die mit den Pferden fast die Straße sperren,
Ihr Reitgeschirr seh' ich im Staube blitzen.
Wer sind sie, die so stolz im Sattel sitzen?
Vom Hofe, sagt man; hochgestellte Herren.

Aus Krug und Bütteln schenkt man die Getränke
Das Wasser wie das Land reicht Leckerbissen dar
Vom Duingting See Orangen wunderbar,
Geschnittnes Fleisch, Pasteten, Hecht und Renke.

Die im Zinnoberrock sind aus der Staatskanzlei,
Die mit den Purpurschnüren Generale,
In das Kasino reiten sie zum Mahle,
Die Kavalkade zieht wie ein Gewölk vorbei.

Es ist gemütlich, wenn man satt gegessen,
Der Wein belebt die Stimmung ungemein. –
Im Süden trockneten die Felder ein,
In Qu-zhou hat man Menschenfleisch gegessen.

Er zog ohne Klage ab, sah unterwegs in Dorfschulen, Klöstern, Wirtshäusern, Schiffskabinen seine Gedichte hängen, hörte sie gesungen von Beamten, Mönchen, Witwen, Mädchen. Seine feinfühlig und besinnliche Art erwarb ihm viele Verehrer.

Auf seinem Weg ins Exil gewann er die Stadt am Yangtse Strom mit dem Luschan Gebirge und seinen Bergklöstern lieb und begnügte sich hinfort mit Dichtung, Wein und wenigen Freunden, unter denen ihm Yüan Zhen – 779 - 831 – der treueste und liebste war. 819 Präfekt des unwirtlichen Zhung-zhou am Yangtse, Sichuan; 820 vom neuen Kaiser zurückgeholt, blieb politischem Kampf vorsichtig fern,

zog gern 822 nach Hang-zhou, Chekiang, 825 nach Su-zhou als Präfekt und genoß seit 829 ehrenvolle Sinekure in der Pensionärsstadt Lo-yang als gepriesener Dichterkönig, dessen Gedichte bereits in Korea und Japan begehrt waren.

Nachts vor Anker

Das Dunkel kam. Ich stieg den Deich hinan;
auf einer Düne blieb ich einsam stehen,
Spürte den Reif der Nacht,
vom Strom die Brise wehen.

Ich sah mich um – dort lag die Bucht,
lag nun der Ankerplatz versenkt und ferne.
Inmitten Schilf und Ried
ein leuchtend Punkt –
die Laterne.

3800 Gedichte sind erhalten – eine größere Zahl hat kein Dichter Chinas aufzuweisen –, doch erreichen sie nicht die Höhen eines Li Bo, nicht die Tiefen eines Du Fu, begleiten sie doch schlicht sein tägliches Erleben als gefühlswarme Reflexionen eines überlegen milden Geistes und all das in schlichter Sprache. Damit hat er um so mehr das Herz des Volkes gewonnen.

Als Yuan Zhen 815 n.Chr. erfuhr, dass Bo Lo-tien als Konnetabel – Kronfeldherr – nach Xun-yang, heute Kiu-kiang – verbannt wurde, war er untröstlich und fasste seine Trauer in folgende Worte:

Als ich hörte, dass Bo Lo-tien zum Konnetabel – Kronfeldherr – degradiert sei
Der Lampe Licht verglomm; die Schatten verschwanden an der Wand.
An diesem Abend sagte man, du seist versetzt – verbannt.
Ich lag dem Tode nahe – nun fuhr bebend ich auf vom Pfühl.
Der Wind drang ins Gemach eiskalt; durchs Fenster Regen fiel.

Yuan Zhen, 779-831, aus Honan, 801 zugleich mit Bo Lo-tien Lektor der Palastbibliothek, 806 „Erinnerer“ bei Xiän Zung, bald in Ungnade gefallen, wechselvolle Laufbahn. Ganz andersartig als Bo Lo-tien ist er leichtfertig, eifersüchtig, doch war er diesem engstens verbunden, teilte mit ihm Beliebtheit und Ruhm. „Yuan-Bo“ wurde Name für die von beiden zwischen 806 und 822 begründeten volkstümlichen Stil der Dichtung.



Erinnerungen an Pastor Wolfgang Müller von Adelinde (Addi) Brunner geb. Jess

Meine Mutter, Frau Adelinde (Adda) Jess, und ich trafen Pastor Müller zum ersten Mal in Peitaiho im Sommer 1939, und zwar durch folgende Ereignisse: Zu der Zeit wohnten wir in einer 1-Zimmer-Etagenwohnung im Leopold Building in der Rue de France in Tientsin.

Mein Vater war noch in Panama und meine Großmutter, Frau Emilie Jess, mußte ganz plötzlich im Frühjahr 1939 ihre gutgehende Pension in der Woodrow Wilson Street räumen, da die Gebäude, wo wir Unterkunft hatten, von den Japanern beschlagnahmt worden waren.



Dann wurden Deiche nach Tientsin im Sommer 1939 durchbrochen (entweder von den Japanern oder Chinesen – es wurde nie genau geklärt) und Tientsin wurde überflutet. Nach Impfungen wurden die noch in Tientsin gebliebenen deutschen Frauen und Kinder nach Peitaiho evakuiert. So kamen wir mit meiner Großmutter im Hause von Herrn Heinz Bolland unter, der ein guter Freund der Familie Jess war. Dieses Haus bewohnte auch jeden Sommer, seit 1938, Pastor Müller. Das war die erste Begegnung mit ihm und auch mit seinem Segelboot (das eigentlich Herrn Bolland gehörte, der aber aus Altersgründen nicht mehr segelte)

Als Anfang September die anderen Sommergäste (Peking und Shanghai) Peitaiho verließen, wurde im Pape-Haus eine Notschule für die Tientsiner eingerichtet (siehe Foto im Mai-INFO S. 39), da unsere Lehrer auch noch in Peitaiho waren. Das große, im West End gelegene Sommerhaus von Willi Pape war nach seinem Tod in den Besitz seines Neffen Benno Pape (Melchers & Co. Tientsin) übergegangen, der es an Feriengäste vermietete. Eine Erinnerung, die mir sehr stark im Gedächtnis blieb, war ein enorm starkes



Addi

Gewitter, das während unserer Schulpause plötzlich losging, und einige von uns unter einem riesigen Baum „Schutz“ suchten. Der Blitz schlug ein, aber Gott sei Dank war uns nichts weiter geschehen als ein gewaltiger Schreck. Danach bekamen wir eine enorme Lektion von Pastor Müller über die Natur und was man NICHT tut, wenn ein Gewitter aufkommt.

Als Tientsin im Herbst wieder bewohnbar wurde und Pastor Müller hörte, daß Mutter und ich keine Wohnung hatten, bot er uns die Wohnung über ihm in der Woodrow Wilson Street (Nr. 124) an, die von der Familie Oberrenner frei wurde. Das Haus gehörte Herrn Emil S. Fischer, und die untere Etage, 3 Zimmer mit Bad (kein Küche), waren Wohnung und Pfarramt von Pastor Müller. Wir bekamen die obere Etage mit 3 Zimmern und Bad und die völlig ausgebauten 3-Zimmer-Mansarde mit Bad (leider nicht funktionierend) und den Keller (Raum für unseren Koch-Boy und Familie, Kohlenkeller und Küche). Wir heizten das Haus.

Deutsche Evangelische Kirchengemeinde

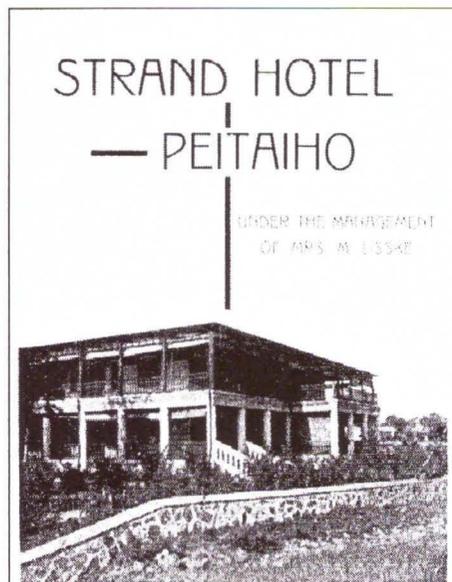
Kirche: 30 Garden Road
Pfarrer: Pastor Wolfgang Müller

Pfarramt:
124 Woodrow Wilson Street
Kirchenvorstand:
Otto Kleemann, Vorsitzender
Pastor W. Müller, Stellv. Vorsitzender
Dr. L. Biller, Rechnungsführer
A. Lisske, Schriftführer
J. G. Jauch, Beisitzer
W. B. Krause, Beisitzer
Zeitschrift:
„Sonntagsgedanken“

Die Wohnung von Pastor Müller, die dienstfähig ausgestattet war, diente ihm zum Schlafen, Studium und Vorbereitung für Schule und Kirche, Konfirmationsunterricht, wöchentliche Bibel-Stunde, Kindergottesdienst alle 2 Wochen. An den Sonntagen dazwischen wurde der Gottesdienst in der Deutschen Kapelle (30 Garden Road) abgehalten, und der Kirchendiener mußte Sonntag früh per Rickscha das Kirchenheiligtum (Kreuz, Leuchter, Tücher usw.) zur Kapelle bringen und wieder zurück, damit es nicht gestohlen wurde. Pastor Müller erledigte alles per Fahrrad und nahm seine Mahlzeiten bei Familie Lisske ein (Arthur Lisske war der Inhaber von „The Tientsin Heating & Sanitary Works“ in 10 Canal Road, wo seine Frau Martha, „Mutter Lisske“ genannt, einen Mittagstisch anbot. Im Sommer führte sie das Strand-Hotel in Peitaiho.) Ein Kuli kam täglich und machte rein, aber 1943 stahl er das ange-



kettete Fahrrad von Pastor Müller und verschwand. Es gab eine große Aufregung im Hause. Natürlich war unter uns immer Betrieb. Ein Erlebnis werde ich auch nie vergessen. Mucki Jannings (ist in diesem Heft auf dem Foto unter „Fotothek“ abgebildet) hatte von seinem Vater ein kleines Motorrad geschenkt bekommen und er fuhr dieses Fahrzeug auch zur Schule. Er wurde Konfirmand und bestand darauf, dieses Ding unten im Flur abzustellen. Er war gerade dabei, es reinzuschleppen, als meine Mutter es hörte und ihm die Leviten las. Der Garten war ja abgezaunt mit Gartentor und so ein „Ding“ bringt man nicht ins Haus. Als Pastor Müller, der dabei war, die schon eingetroffenen Konfirmanden für den Unterricht vorzubereiten, dieses Walla-Walla hörte, gab er meiner Mutter recht und verwies dieses „Ding“ nach draußen. Benzingestank gehört nicht in ein Haus – basta!



Im Sommer 1940 (mein Vater war noch in Panama) waren meine Mutter und ich noch einmal in Peitaiho bei Lisskes im Strand-Hotel und Mutter machte eine Bergtour mit Wolfgang Müller und Bekannten nach Changlishan. Diese Tour hat mich nie vergessen, und bei seinen Besuchen bei uns in Canada sprach er mit Mutter darüber und erinnerte sich daran in seinen Briefen und Telefonaten. Es war auch die einzige meiner letzten Bergtour, die Mutter je gemacht hat. Mutter sang öfters Solo in der Kirche zu besonderen Anlässen.

In den Sommerferien wurde bei Schluß der Tretorgel aus der Kapelle in seine Wohnung geschleppt und kam Anfang September wieder in die Kapelle. Da wir in Tientsin blieben, sahen wir nach seiner Wohnung, und ich durfte auf der Orgel spielen und auch auf dem kleinen Harmonium, das dem Kindergottesdienst diente. Auch wurde mir die Aufsicht und Pflege seines Aquariums anvertraut, das aus der Schule gebracht wurde. Dieses machte mir viel Spaß. Anderes „Lebendiges“ wurde von meiner Mutter verweigert und mußte woanders be-

treut werden, denn wir hatten genug „Lebendiges“ mit 4 Hunden, Katze, 2 Vögeln und – als ständige Mitbewohner – Geckos, Fliegen und Moskitos.

Mein Interesse an Religion wurde von meiner chinesischen und sehr frommen buddhistischen Gouvernante Chang-Nai-Nai angeregt. Sie war eine sehr belesene und hoch intelligente Dame, die uns mit prominenten chinesischen Familien bekannt machte und mir die buddhistische Lehre erklärte, mit uns bei der großen Flut im Sommer 1939 nach Peitaiho evakuiert wurde und dann bei uns im Hause in der Mansarde unterkam. Sie war es, die das Interesse an meiner evangelischen Religion förderte, und ich war dann regelmäßig beim Kindergottesdienst und hatte sehr gute Noten im Religionsunterricht. Leider verließ uns Chang-Nai-Nai Anfang 1940, um in ein Kloster einzutreten. Mein Vater kam im Herbst nach Tientsin zurück.

Wolfgang Müller war nicht nur ein fantastischer Sportler für unsere Schule, sondern auch ein unvergeßlicher Lehrer, insbesondere in Religion und Biologie. Ich wollte damals Medizinerin werden – und dann mußten wir Käfer sezieren! Dieses Erlebnis beendete mein Vorhaben. Natur ja, aber Lebensdes!!??

Pastor Müller hatte den Traum, ein Rhöhrad für die Schule zu beschaffen. Er machte die Zeichnung dafür, Papa Liske fertigte es an und meine Mutter stiftete es der Schule 1940. Wer das große Rhöhrad dann gestiftet hat, weiß ich nicht.

Nach dem Zusammenbruch 1945 mußte Pastor Müller die Wohnung im Sommer aufgeben und zog zu Familie Liske, da keine Gelder von Deutschland mehr da waren und die Pastorei von Deutschland unterstützt war. Wir hatten das Haus nur kurz für uns. Nach der Niederlage der Japaner im Sommer 1945 kehrten die Alliierten, die in Weihsien (*Provinz Shandong*) interniert waren, zurück und verlangten ihre Häuser zurück, die von Deutschen bewohnt waren. Einige Deutsche wollten bessere und größere Häuser bewohnen und waren in die Häuser der Internierten eingezogen. Die Häuser mußten dann sofort freigegeben werden und Familie Fuhrmeister kam ins Haus.

Wir sahen Wolfgang Müller wieder bei unserer Repatriierung im Juni 1946, und er war es, der uns auf der „Marine Robin“ nicht nur Gottesdienst brachte, sondern auch Kirchenchor. Ich war in Tientsin im Schulchor und auch im Kirchenchor gewesen. Er hat uns – die Nord-Chinesen – auch da, auf dem Schiff, zusammengehalten.

Der einzige Kontakt mit ihm war dann durch die jährlichen Weihnachtsbriefe und Berichte, bis er uns 1971 hier in Dorval in Begleitung von seiner Mutter Martha Müller, Martha Kayser und Frau Schlagintweit besuchte, und wir hatten ein schönes Zusammensein in unserem Garten bei Kaffee und Kuchen mit Frau Purmal und Sohn Mario, meiner Mutter, meinem Mann Frank und unserem Sohn Marc.



1: Deutsche Schule. 2: Dt. Kirche mit Friedhof. 3: Wohnhaus in W. Wilson St. 124; Tientsin 1938

Weiterer Briefkontakt und dann ein Besuch bei uns im Juli 1991 per Frachter für eine Woche, dann per Bus nach dem Norden Kanadas. 1993, nach unserem Schultreffen in Bad Wiessee, besuchten wir ihn kurz in Kreuth mit Barney Egan, Walter und Erika Dello und Marina von Kepping-Tolkacheva. Wir wanderten auf den Wiesen umher, hatten Kaffee und Kuchen und machten schöne Fotos. Ende September 1994 kam er noch einmal per Bus von Toronto via Dayers Bay und Sault Ste. Marie zu uns. Von uns weiter nach Boston, wo er dann per Frachter am 5.10. zurückreiste.

Seine Besuche waren für uns unvergeßliche Erlebnisse. Wir nahmen ihn mit nach Ausable Chasm im New York State und Stowe, Vermont, zum Anwesen der Trapp-Familie, wo wir durch die Anlagen wanderten und er nach Pilzen suchte mit seinem stets greifbaren Taschenmesser. Wir durchwanderten Montreal mit seinen Parks und den Botanischen Garten, insbesondere den Chinesischen und Japanischen Garten, und bewunderten an der Schleuse, die unseren Lake St. Louis mit dem Lake of Two Mountains trennt, die flotten Boote aller Art. Hier konnten wir auch die schönsten Vögel beobachten. Dann auch eine sehr interessante Fahrt in die Quebec Laurentian Mountains nach Arundel und Huberdeau, ein Wallfahrtsort mit lebensgroßen erzgegossenen Statuen der Kreuzigungsszene. Pastor Müller kannte alle Pflanzen beim botanischen Namen und bei seinem letzten Besuch kaufte er sich ein Buch über Pilze in Nordamerika. Ich habe mir dann auch ein „Pilze“-Buch zugelegt. Mein letzter Kontakt mit ihm war Anfang Dezember 2002 – nachdem ich ihm vom Tode meiner Mutter informierte – als er mich von Kreuth anrief und wir viele Erinnerungen austauschten. Er beteuerte mir, daß es ihm soweit gut ging und er ganz gut zurechtkommt ohne viel Hilfe (er war ja immer sehr selbständig). Sein plötzlicher Tod im März 2003 war für uns ein großer Schock. Wir alle werden ihn sehr vermissen; denn so einen Menschen, der sich die vielen Jahre für seine „China-Gemeinde“ eingesetzt und gekümmert hat, gibt es selten.

„Dsai Djian Lao Pengjou“ (Auf Wiedersehen, alter Freund)

Juni 2003

Fotos und Bilder: aus StuDeO Fotothek (), Kommentare (kursiv): Renate Jährling



Hüttenzauber

Inge Kohlmeyer

Der Anfang des Hüttenlebens heißt für mich ganz früh aufstehen am Sonntag, dem 10. August 2003, da es wieder ein extrem heißer Tag werden soll. Trotz Klimaanlage im Auto ist es gut, die ersten Stunden bei gemäßigeren Temperaturen fahren zu können. Die lange Fahrt nach Achenkirch kennen mein Auto und ich schon sehr gut und darum düsen wir auch ohne Probleme in Richtung Süden. Es wird richtig heiß – bis zu 40 °C – für ein Nordlicht nicht so sehr gut verträglich. Im Radio werden im Süden einige Wärmegewitter angekündigt und als ich in Holzkirchen die Autobahn verlasse, regnet es doch tatsächlich einige dicke Tropfen bei strahlendem Sonnenschein.

„Meine“ Berge kommen in Sicht und ich bin wie immer begeistert von dem schönen Panorama. Ich weiß schon, warum ich so gern nach Achenkirch fahre.

Kurz vor 17.00 Uhr bin ich endlich auf der Hütte und werde von Edgar Arnhold herzlich empfangen. Leider konnte er das Zelt nicht aufbauen, da der Helfer kurzfristig abgesagt hatte. Außerdem ist der Schlüssel für die Hütte nicht da. Das fängt ja gut an!

Wir setzen uns erst mal gemütlich hin und trinken ein kaltes Wasser. Im Geiste richte ich mich schon auf eine Nacht im Freien ein, aber Edgar will unbedingt noch den Schlüssel aus Kreuth holen. Ich versuche, ihn davon abzubringen, aber er ist nicht zu bremsen.

Es wird später und ich werde müder – so gegen 20.00 Uhr – und ich baue mir schon mal vorsorglich auf den Bänken vor der Hütte mein Nachtlager, falls Edgar doch nicht mehr mit dem Schlüssel kommt. Da ich nicht auf dem neusten Stand der Zivilisation bin, habe ich natürlich auch kein Handy und kann also nur warten. Aber nachdem ich alles fertig habe – und es geht recht gut mit dem Schlafsack auf zwei zusammengeschobenen Bänken – ist Edgar mit dem Schlüssel zurück. Wir schließen auf, öffnen alle Holzläden und trinken noch ein Bier, dann macht sich Edgar auf den Heimweg nach München. Ich beziehe mein Bett oben im „Mädchenzimmer“ und falle hinein. Es herrscht eine friedvolle Stille, das einzige Geräusch ist die plätschernde Quelle.

Es wird das erste Hüttentreffen ohne unseren so sehr geschätzten Wolfgang sein, aber für mich ist sein guter Geist überall auf der Hütte zu spüren. Edgar hat noch zwei sehr schöne Bilder in der Hütte aufgehängt: einmal vergrößert „Wolfgang mit der Kiepe auf dem Rücken“ und das andere „Wolfgang beim Pilze bestimmen“. Liebe Erinnerungen, wie wir ihn kennen aus vielen Hüttentreffen.

Das ist bis jetzt mein ganz persönlicher Einstieg in das diesjährige Treffen gewesen, nun beginnt die Invasion der weiteren Besucher.

Für den heutigen Montag haben sich Martin Hudec und Magdalene angesagt, die aus Reit im Winkel von Martins Cousine kommen. Gegen 11.00 Uhr sind sie da, ein großes HALLO und es dauert dann höchstens eine halbe Stunde und Martin ist schon dabei, Axt und Schaufel zu schwingen. Es wird Holz gehackt, Wasser geschleppt und die Stufen müssen vom Unkraut befreit werden. Wenn wir ihn nicht hätten! Wir Frauen lassen es etwas ruhiger angehen.

Am Abend legen wir unsere Wanderroute für den nächsten Tag fest. Es soll auf den Bärenkopf gehen, d.h. von Pertisau aus mit der Zwölferkopfbahn zum Alpenhaus auf 1.480 m Höhe und von da aus dann auf den Gipfel (1.991m). Es ist eine sehr schöne Wanderung mit herrlicher Aussicht, aber als erste Tour für so einen Flachland-Tiroler wie mich auch sehr anstrengend. Magdalene und Martin sind da ja viel geübter als ich und können außerdem die Hitze besser vertragen.

Auf der Hütte geht es von jetzt an Schlag auf Schlag mit den Neuzugängen. Es kommen als nächste Irmgard und Karl Weber mit Hundedame Tara und Anne Heye. Anne kommt aus Osterholz-Scharmbeck, also ganz aus meiner Nähe, aber ich lerne sie erst hier auf der Hütte kennen. So klein ist die Welt.

Da sie keine großen Wanderungen geplant haben, geht die „Dreier-Bande“ noch mal allein in die Berge, und zwar haben wir die Hochplatte (1.815m) hinter unserer Hütte ausgeguckt. Vor zwei Jahren hatten wir diese Wanderung nur halb geschafft, da uns ein Gewitter mit Regenguss zur Umkehr gezwungen hatte. Damit ist heute nicht zu rechnen, es ist wieder *s e h r* heiß.

Diese Tour ist länger und noch anstrengender als die gestrige und der Muskelkater ist bei mir schon vorprogrammiert.

Zurück auf der Hütte können wir den Einzug des Jährling-Clans miterleben. Es kommen Ursula und Rudi Jährling, Karin und Josef Wagner mit Lisa und Jona und Freund Jonathan und Margit und Stefan Rudolph mit Julia. Sie wohnen auch alle mit auf der Hütte und so herrscht ein reges Hin- und Hertragen von Gepäckstücken und vor allem Vorräten, die der Mensch so braucht auf einer abgelegenen Hütte.

Die weiteren Gäste sind Renate Jährling und ***** mit Freundin Ursula Fischer und Dietgard und Fritz Krüger. Die Ruh' ist hin! Es gibt ein fröhliches Wallawalla und was man nun nicht mehr hört, ist das Plätschern der Quelle. Dafür kommen aber die Kühe auf ihrem abendlichen Trail zur Tränke vorbei und zeigen wieder besonders großes Interesse an unseren Autos. Sie lecken sie zu gerne ab, was ja nicht so schlimm ist - wenn da nicht die Glocken an ihrem Hals wären, die Kratzer hinterlassen.



Edgar Arnhold, Ansprache am Grab von W. Müller



Eröffnungsfeier im Wolfgang-Müller-Haus

Dank der kräftigen Männer steht am Donnerstag das Zelt auf dem Hüttenvorplatz. Gerade zur rechten Zeit, denn das Wetter bezieht sich und es fängt an zu regnen.

Weitere Gäste des Tages sind Ruth und Horst Rosatzin und Ruth und Utz Munder, die wieder im Dorf unten wohnen.

Der Freitag wird mit gemütlichem Beisammensein und Essen und Trinken verbracht. Auf der Fahrt vom Mittagessen auf die Hütte zurück gerät der Utz „ein wenig vom rechten Wege“ ab und setzt sein schönes Auto in die Tannen. Es ist nicht leicht, ihn da wieder heraus zu hieven, denn das eine Hinterrad schwebt in der Luft. Was tun? Es werden Tannen abgesägt, Pläne geschmiedet, wie es am besten gehen könnte, den Wagen unbeschadet wieder frei zu bekommen. Es heißt „Lass' das mal den Martin machen, Martin macht die besten Sachen!“ Er holt seinen vielbewährten VW-Bus und nachdem Karl Weber noch Steine unter den Wagen geschaufelt hat, zieht Martin den Wagen problemlos heraus.

Abends sitzen wir gemütlich in der Hütte, Edgar spielt auf der Mundharmonika und wir singen. Dank Anne Heye sogar mit Text, da sie Fotokopien angeregt hatte.

Sonnabend, der 16. August ist der große Tag, der in diesem Jahr anders verläuft als sonst. Es gibt aus Zeitmangel kein chinesisches Chow, da um 15.00 Uhr das Gedenktreffen an Wolfgang Müllers Grab in Bad Wiessee stattfinden soll und anschließend eine Feier in seinem Haus in Kreuth.

Bei strahlendem Sonnenschein versammeln wir uns vor dem Friedhof und auf dem Wege zum Grab läuten um 15.00 Uhr die Kirchenglocken. Es macht uns still und andachtsvoll. Edgar Arnhold hält eine bewegende Rede am Grab. Wolfgang hat seine letzte große Reise angetreten und wir werden uns bemühen, sein Lebenswerk weiterzuführen.

Wir fahren nach Kreuth zu Wolfgangs Haus, das laut Testament dem StuDeO e.V. vermacht worden ist. Mit einer Rede von Esther Unger wird die Gedenktafel mit der Inschrift **Wolfgang-Müller-Haus Begegnungsstätte für Ostasienfreunde** feierlich enthüllt.

Viele Mitglieder und Freunde sind gekommen, um an diesem Treffen teilzunehmen und anschließend den Tag auf der Hütte ausklingen zu lassen:

Edgar Arnhold, Barbara Berkowetz, Ursula Fischer, Albrecht und Hanno v. Graevenitz, Anne Heye, Martin Hudec und Magdalene Becker, Marianne Jährling, Renate Jährling und Anita Günther, Ursula, Rudi und Harald Jährling, Dietgard und Fritz Krüger, Ruth und Utz Munder, Ruth und Horst Rosatzin, Margit, Stefan und Julia Rudolph, Esther Unger, Karin, Josef, Lisa und Jona Wagner und Jonathan, Irmgard und Karl Weber, Irene und Anja Wegner, Rosi und Albert Wetzel, Antje Wirtz, Hildegard und Herwig Herr, Gisela Hoppe, Marthe Bellstedt-Clémann, Gudrun Huenges und Wolf Weihe.

Eine Besonderheit gibt es an von diesem Tag noch zu berichten: Es wird keine „Hüttenmutter“ ausgewählt, sondern diesmal gibt es einen „Hüttenvater“. Edgar Arnhold hat sich diese Auszeichnung durch seine fleißigen Bemühungen um einen reibungslosen Ablauf des Hüttentreffens redlich verdient. Wir hoffen alle, dass diese altbewährte Tradition in Wolfgangs Sinne weitergeführt werden kann und die Hütte viele Besucher von weit und fern anlockt.

Leider können wir in diesem Jahr nicht den Abend mit einem großen Lagerfeuer beschließen, denn die Waldbrandgefahr ist durch die Trockenheit zu groß. Die Würstchen vom kleinen Grill schmecken aber auch sehr lecker.

Am Sonntag konnten wir im Haus „Elfriede“ Rudis Film von Wolfgangs 90. Geburtstag ansehen und die Goldene Konfirmation von Albert und Rosi Wetzel und auch schon den Film von den gestrigen Gedenkfeierlichkeiten. Es war ein sehr schöner Abschluss einer ereignisreichen Woche.

Der große Aufbruch beginnt und für Montag bleibt nur der harte Kern übrig zum Putzen der Hütte, der da heißt Magdalene und Martin, Karin, Josef, Lisa, Jona und Jonathan und die Schreiberin dieses Berichts.



Lu Yu – der „Tee Heilige“

Yang Li



Lu Yu bei der Teedegustation im Freien

Lu Yu gilt nicht umsonst seit der Tang-Zeit als der „Schutzheilige“ des Tees. Der vermutlich um 733 geborene und im Jahre 804 gestorbene Lu war der erste Literat, der dem Tee eine systematische Monographie widmete, und zwar in Form des sogenannten „Klassikers des Tees“ – Cha-jing. Von ungefähr zehn Werken Lus ist einzig das Cha-jing auf uns gekommen, was die Bedeutung dieses Werkes illustriert. Mit dem Cha-jing wird der Tee in China zur Kultur; es ist der Grundstock der Teekultur, welche sich in den nachfolgenden Jahrhunderten vom buddhistisch geprägten Ritual zur Fertigkeit

der intellektuellen Elite und später bis hin zur „Massenveranstaltung“ entwickelt hat.

Lu Yus Herkunft ist ungewiss. Aus der Provinz Hunan habe er gestammt, heisst es in verschiedenen Quellen. Auch Lu selbst blieb für diese Frage nur die Spekulation; in einer kurzen Autobiographie, welche Lu im Alter von 28 Jahren verfasst hatte und welche sich bis heute erhalten hat, bleibt die Frage nach Herkunft und Name un schlüssig beantwortet. Hong-jian sei sein Beinamen gewesen, schreibt er, andere hingegen meinten, dies sei der ursprüngliche Vorname, wieder andere sehen in Yu den Beinamen.

„Wer hier nun recht hat“, sagt Lu, „wissen wir nicht.“ Sowohl Hong-jian wie auch die beiden Zeichen Lu und Yu sind in einer Sequenz des „Buches der Wandlungen“ – I GING – enthalten. Es ist anzunehmen, dass der Name daraus entnommen wurde.

Vom Buddhismus geprägt

Beinahe biblisch mutet seine Lebensgeschichte an. – Lu war ein Findelkind.

Er sei vom Abt Jigong, Vorsteher eines buddhistischen Klosters in Jingling im Süden der Provinz Hubei als verlassenes Kleinkind gefunden, heimgenommen und im Kloster aufgezogen worden. Zweifellos ist Lu in einem buddhistischen Umfeld aufgewachsen, und wengleich er sich entgegen dem Willen seines Ziehvaters später nicht für „den Pfad der Erleuchtung“ entscheiden sollte, so blieb er stets vom Buddhismus geprägt.

Lus Hinwendung zum Tee ist für den Buddhismus von zentraler Bedeutung. Der damals in China verbreitete Chan-Buddhismus – ZEN – legte grosses Gewicht auf Askese; Schlafentzug war ein integraler Bestandteil davon. Der Tee als Vertreiber der Schläfrigkeit war den Mönchen ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Meditation. Auf diese Weise ist der Buddhismus zum Förderer des Tees geworden, indem er über seine Klöster in China dem Teetrinken überhaupt zum Durchbruch verhalf.

Im Alter von acht Jahren lernte Lu auf Anleitung seines Ziehvaters schreiben und lesen; allerdings beschränkte Jigong die Lektüre seines Zöglings auf „heilige, weltflüchtige Bücher“, wie Lu schreibt. Auf Lus hartnäckiges Bitten, auch Konfuzius und Menzius lesen zu dürfen, antwortete der Abt mit Strafaufgaben. Der Knabe hatte verschiedene niedrige Arbeiten zu verrichten, musste Böden fegen, Mörtel stampfen, Ziegel schleppen und Mauern verputzen sowie eine Herde Rinder hüten. Lu wusste das Beste aus dieser Situation zu machen – beim Rinderhüten übte er Zeichen schreiben. Da er vom Ziehvater dafür kein Papier erhielt, schrieb er die Zeichen mit Bambus in das Fell der Tiere. Dieses Sujet ist später zur Folklore geworden und ist auf Teeporzellan und Bildern tausendfach verewigt.

Flucht aus dem Kloster

Eines Tages erhielt der Junge von einem Mann von Bildung das „Prosagedicht auf die südliche Hauptstadt“ von Zhang Heng, welches Lu fest entschlossen zu lesen versuchte. Da ihm weltliches Schrifttum fremd war, musste er dies quasi als „Autodidakt“ tun. Keine Freude herrschte beim Abt über diese weltlichen literarischen Ausflüge seines Zöglings, und er schloss Lu hinter den Klostermauern ein. Die Wehmut darüber, dass „die Monde und Jahre verstreichen, ohne dass ich je zu meinen Studien käme“, veranlasste Lu schliesslich zur Flucht.

Er schloss sich einer Schauspielertruppe an, spielte dort den Clown und verfasste Spottstücke. Keines von ihnen hat sich erhalten. Oft verkörperte Lu die Rolle des korrupten Beamten. Nach einer kurzen Rückkehr zum Ziehvater, der ihm schliesslich das Studium der konfuzianischen Schriften doch noch erlaubte, machte er die Bekanntschaft verschiedener hochrangiger Persönlichkeiten, darunter jene des Gouverneurs von Luoyang, Li Qi-wu, und sicherte sich damit den Zugang zu einem literarischen Kreis.

Eine der wichtigsten Bezugspersonen von Lu Yu wurde in der Folge der Dichter Mönch Jiao-ran. Das „Zhungguo Cha-jing“, welches Lu Yu zwischen den Jahren 760 und 780 verfasst haben dürfte, ist stark von Jiao-rans Einfluss und vielleicht sogar Mitarbeit geprägt. So gehören beispielsweise einige der Gerätschaften, welche Lu im Cha-jing für die Teezubereitung vorschreibt, zu den wenigen Habseligkeiten, welche Mönche in dieser Zeit als Privateigentum besitzen durften. Dass die Begegnung dieser beiden Männer auch für Jiao-ran prägend war, ist einem seiner Gedichte zu entnehmen, welches in die berühmte Sammlung der 300 besten Tang Gedichte aufgenommen worden ist. In diesem Gedicht beschreibt Jiao-ran, wie er eines Tages vergeblich das Haus seines Freundes aufsucht, dabei aber weder den Freund noch dessen Hund antraf, denn diese hatten sich zusammen auf die Suche nach wilden Teesträuchern gemacht.

Lu Yu lebte als Einsiedler in einer Hütte, schloss sich dort gerne ein, um sich seinen Büchern zu widmen. Ungesellig war er dennoch nicht; gerne verplauderte er mit berühmten Mönchen und hochgestellten Persönlichkeiten den Tag, wie er selbst schreibt. Er besuchte auch selber verschiedene Klöster und strich gerne allein durch die Wildnis, um bei anbrechender Finsternis schreiend und heulend

heimzukehren. Dass dieses Verhalten den Einwohnern der umliegenden Ortschaften nicht immer nur lustig, sondern vor allem kurios vorkam, ist nicht verwunderlich. Sie glaubten, ihnen sei in Lu Yu „der Narr von Chu“ wieder auferstanden. Der Narr von Chu, eine Figur aus den „Gesprächen des Konfuzius“, war einer, der allen Versuchen, die Welt zu verbessern, eine Absage erteilte und sich stattdessen in lärmenden Wahnsinn flüchtete.

„Hässlich, aber begabt und scharfsinnig“

Die leibliche Herkunft des „Tee Heiligen“ dürfte uns wohl für immer verschlossen bleiben. Doch immerhin hat uns Lu Yu über sein Äusseres pflichtschuldig Bericht erstattet. Hässlich sei er wie Wang Can und Zhang Zai, schreibt er. Wang Can, gestorben 217, war bekannt für seinen äusserst kleinen Wuchs und Zhang Zai, gestorben 304, soll so hässlich gewesen sein, dass die Kinder mit Steinen nach ihm warfen. Und zu all dem Übel scheint Lu noch zusätzlich von einem schweren Sprachfehler geplagt gewesen zu sein, vergleicht er sich doch mit dem hanzeitlichen Dichter Sima Xian-gru, gestorben 117 v. Chr., dessen diesbezügliche Unzulänglichkeit belegt ist. Dennoch ist sich Lu seiner Qualitäten durchaus bewusst – als begabt und scharfsinnig, ehrlich und zuverlässig beschreibt er sich als einer, der zuweilen engstirnig und reizbar sein konnte und oft von sich eingenommen wirkte. Doch bei entsprechender Kritik seiner guten Freunde mochte es ihm sofort wie Schuppen von den Augen fallen.



Als Kalle-Repräsentant in China

Der Biebricher Carl Gottfried Gadow war Stadtrat in Shanghai

Peter-Michael Glöckler

Wiesbadener Tagblatt, 13. 9. 1988

Er war in China Stadtrat, Wirtschaftsexperte und Kalle-Repräsentant – Carl Gottfried Gadow. D. Geburtstag des Biebrichers jährte sich am Montag, 12. September, zum 100. Male und gibt Anlaß zu Rückblick auf den Lebensweg einer interessanten Persönlichkeit.



Carl Gottfried Gadow 1929 bei der Kalle Ausstellung in Hongkong

Der junge Biebricher trat am 5. April 1904 bei Kalle als Lehrling ein. Fünf Jahre später wurde Gadow als kaufmännischer Angestellter übernommen. Für seine Aufgaben in China erhielt er bei der Kalle-Filiale in Manchester, England, und bei der Kalle-Vertretung Theodor Haase in Chemnitz die notwendigen Kenntnisse vermittelt. Im August 1913 reiste Gadow nach China, um eine Stellung bei der Firma Taumeyer, Hoetler & Co. anzutreten. Das Unternehmen gehörte zur Kalle-Gruppe. Mit Kriegsausbruch ein Jahr später geriet Carl Gottfried Gadow in japanische Gefangenschaft.

Nach Kriegsende konnte er das Lager auf der Insel Kyushu verlassen. Aus der Personalakte geht hervor, daß sich Gadow noch in Japan aufgehalten haben muß, er kehrte erst 1920 zur Firma Hoetler zurück. Das Hauptaufgabengebiet des Unternehmens umfaßte die Verarbeitung von Importwaren, z. B. Beschläge, Nadeln und Tuchwaren. Dieser Produktionszweig wurde durch die Herstellung von Medikamenten ersetzt, als das Unternehmen von der „DEFAG“ übernommen wurde. Diese „Deutsche Farbenhandels-gesellschaft“ entstand 1926, nach dem Zusammenschluß der Farwerke in Deutschland, und umfaßte alle deutschen Werke Einzelvertretungen in den Gebieten von China, der Mandschurei und Hongkong. In den Vorstand der „DEFAG“ wurde nun Gadow berufen. Neben seinen beruflichen Aufgaben übernahm Gadow auch Verantwortung im öffentlichen Leben. So war er Mitglied im internationalen Stadtrat von Schanghai, für das Ressort Finanzen.

Schon 1920 wirkte Gadow in Peking im Auftrag der „Deutschen Vereinigung“ – Vorläufer der „Deutschen Handelskammer“ – bei den Vorarbeiten mit, die 1921 zum „Borch'schen chinesisch-deutschen Sonderfriedensabkommen“ geführt haben. In der Folge wurde Gadow bei dieser Vereinigung für wirtschaftliche Fragen tätig. Nach dem Tod des Vorsitzenden Boolsen wurde Gadow 1940 dessen Nachfolger gewählt. Aus einer Würdigung vom „Ostasiatischen Verein Hamburg-Bremen e. V.“ geht hervor, daß es nicht zuletzt dem Einfluß von Carl Gottfried Gadow zuzuschreiben ist, daß sich die „Deutsche Handelskammer“ in Schanghai in der Durchführung ihrer Aufgaben von Deutschland unabhängig betätigen konnte. Ein Umstand, der ihm später zugute kommen sollte. – Nach dem zweiten Weltkrieg mußte Gadow nach Deutschland zurückkehren, er wurde bei Kalle als freier Mitarbeiter für Exportfragen tätig. Seine letzten Jahre verbrachte Gadow mit seiner Frau – er hatte sie 1924 in Shanghai geheiratet – und einer Tochter im Elternhaus in der Wiesbadener Humboldtstrasse. Carl Gottfried Gadow starb im November 1952.

Die Seite der Leser



Deutsche Schule Tientsin im Jahre 2002

Die Deutsche Schule in Tientsin

Werner Kiessling hat in verdankenswerter Weise diese beiden Photographien für unser Archiv anfertigen lassen. Rechts vom Eingang ist an der Wand eine Gedenktafel angebracht, deren Aufschrift im unteren Bild nachzulesen ist.

“天津德国人学校”在此选址建于公元1913年9月14日。该校由1909年1月4日成立的“天津德国人学校协会”管理。

初期建设学校的费用是由“KAISER WILHELM/KAISERIN VICTORIA基金会”在德国KAISER凯撒君主夫妇银婚周年和德国KAISER凯撒君主即位50年纪念的庆典中，向当时德国人社区募捐而提供的。

该校的学生从开始的2名增加到130名，学制从6年级发展到1944年的中学毕业班程度。由于缺乏学生和教师，“天津德国人学校”不得不在1951年停办。当时，“天津德国人学校协会”的经费是由学生的学费和协会会员的捐助而筹集的。到1939年为止，德国政府外交部门在经济和师资方面曾给学校很大的支持，但学校的教师仍然不足，要向当地德国人社区招聘半义务教师。

天津市荣誉市民威诺·起士林博士和他的姐姐就是当时在这个学校读书，到1929年离校。这个纪念饰板是威诺·起士林博士于2002年12月送给天津市的一个纪念礼物！

Hier stand seit ihrer Einweihung am 14. September 1913 die DEUTSCHE SCHULE TIENSIN. Sie wurde von dem am 4. Januar 1909 gegründeten Deutschen Schulverein Tientsin getragen. Die Mittel zum Bau stellte die "Kaiser Wilhelm II und Kaiserin Auguste Viktoria Stiftung", zweier Sammlungen der deutschen Gemeinde Tientsin aus Anlass der Silbernen Hochzeit des Kaiserpaars und des Regierungsjubilaeums des deutschen Kaisers. Die Schuelerzahl schwankte von 2 bis 130. Der Ausbau erfolgte von 6 Klassen bis zur Vollanstalt 1944 mit Abitur. Ende des Schuljahres Juni 1951 wurde die DEUTSCHE SCHULE TIENSIN wegen Schueler- und Lehrermangel geschlossen. Die Finanzierung des Schulvereins als Traeger der Schule erfolgte zum Teil aus Schulgeldern, aus Beiträgen der Mitglieder des Schulvereins sowie durch Unterstützung des Deutschen Auswaertigen Amtes, durch das auch bis 1939 die Aussendung der hauptamtlichen Lehrkraefte erfolgte. Viele weitere Lehrkraefte kamen aus der Gemeinde, zum Teil ohne Verguetung. Der Ehrenbuerger der Stadt Tianjin, Dr. Werner Kiessling, und seine Schwester besuchten die Schule bis 1929. Diese Erinnerungstafel wurde der Stadt Tianjin von Dr. Werner Kiessling zum Geschenk gemacht und im Dezember 2002 angebracht.

Here, since its inauguration on 14. September 1913, stood the GERMAN SCHOOL TIENSIN which was managed by the Tientsin German School Association, founded 4. January 1909.

Initial construction funding was provided from the "Kaiser Wilhelm and Kaiserin Victoria Foundation" through contributions by the German community of Tientsin on the occasion of the Silver Wedding of the Imperial Couple and the Jubilee of the German Kaiser's rule.

The number of pupils ranged between 2 and 130. Development started from the initial 6 classes and extended in 1944 to high school and matric level. Resulting from a lack of pupils and teachers, the German School Tientsin was forced to close at the termination of the school year in June 1951. Regular funding of the School Association came from school fees, contributions by members of the School Association together with assistance from the German Foreign Office which arranged for dispatch of full-time teachers up to 1939. Other Teachers came from the local community, partly in a voluntary capacity.

The Honored Citizen of the City of Tianjin, Dr. Werner Kiessling, and his sister attended the school up to 1929. This remembrance plaque was presented as a gift to the City of Tianjin by Dr. Werner Kiessling and installed in December 2002.



The Xu Beihong Museum, Beijing

◆ Besinnliche Reaktion auf das APRIL INFO 2002 – Vielleicht lohnt es sich, diese Recherche als Artikel im INFO abzusetzen.

Otto Frei

The Xu Beihong Museum in Peking

Modern China's Greatest Artist Fuses Chinese and Western Traditions

His signature horse, prints and copies of which can be found hanging in any scroll shop in China, is an immediately recognizable symbol in Chinese art – powerful, majestic, brought to life and imbued with flow and motion by the confident force of his brushwork. His stylistic range is almost implausibly broad – few, if any, modern Chinese artists have attained mastery of both traditional *guohua painting* and European technique, and fewer still have fused these radically disparate styles in so original and so convincing a way.

Xu Beihong's love for horses likely grew from his boyhood in rural southeastern Jiangsu Province, where by the age of 9 he was taking painting lessons from his father. While he would come to travel the world, Xu Beihong's village roots never rotted, and their influence is discernible not only in his sparrows, magpies, buffalo, bamboo and orchid, but also in the tenderly rendered portraits of obscure villagers or of luminaries such as Lu Xun and Ghandi.

While he is remembered for his horses, Xu Beihong's rise to fame began with a portrait--that of Cang Xie, the man to whom legend credits the invention of Chinese writing --. Xu's portrait so impressed the Mingzhi University sponsors of a portrait competition that he was offered his first university job. With the money from that position, he made his first international trip to Japan. There he was impressed with how his contemporaries there were able to free themselves from the conventions and dead weight of traditional art. After this trip, Xu would come to say of the situation at home: "Among the world's cultural phenomena the decline of Chinese painting is unprecedented."

With that fire in his belly, Xu Beihong travelled on a government scholarship to Europe in 1919, where he would study for seven years. His most seminal artistic experience was his time in Paris, where he digested the work of Western masters, taking several months to explore museums and galleries before picking up a paintbrush again and beginning studies at the Ecole Nationale Supérieure des Beaux Arts.

As Xu Beihong was rooted in his village, so too was he rooted in China, and his passionate concern for all of Chinese art drew him back to his homeland. Upon return he co-founded the Nanguo Academy of Fine Arts in Shanghai and became the professor of fine arts at the Central University of Nanjing. As Xu became an established force in Chinese art, he began to draw international attention. Rabindranath Tagore, the Bengali poet and philosopher, invited Xu to India for an exhibition and lecture. Xu's Portrait of Tagore – 1940 – is regarded as one of his finest.

Even as the Japanese invaded China, Xu continued to paint prodigiously. During this time he drew from his life experience as a villager, artist, traveller, and critic and infused his art with his hopes and challenges for the Chinese people. And as China was being ravaged by war, Xu's mighty brush captured the strength of his famous horses. After his death in 1953 at age 58, a memorial exhibition was held in Beijing and his home was turned into a museum.

Some of Xu Beihong's best works hang in the Xu Beihong Museum on Xijiekou, Bei Dajie in Beijing. The paintings and sketches in the museum's galleries record his development as an artist and attest to his mastery as a draftsman. While his body of work may lack the cohesiveness of a comparable master of either the Chinese or European traditions, Xu Beihong's art is breathtakingly diverse – an anatomical study invites comparison to Michelangelo, his sculptural use of light in oil portraits betrays his love for Rembrandt, and influences of expressionism in his work are evident in paintings like the

“Ginko Tree” – 1943. His most original works, however, are those that incorporate decidedly western elements into traditional Chinese painting. His painting of Li Yingchuan – 1943 – fuses the simplicity of the Chinese *maobi* – brush-pen line – with European realism.

Xu Beihong sought to liberate Chinese art from its past, but did not indulge in the sort of radical iconoclasm prevalent among many intellectuals of his time. Nor were his works a mere grafting of western technique to a Chinese essence, in the vein of the so-called “Self-Strengthening Movement” of the late 19th century. What Xu created was a balanced synthesis based on a mastery of two traditions. Xu Beihong formed a bridge between the worlds of Chinese and Western art, and did much to bring to the attention of the western world the intrinsic value of Chinese art just as he raised awareness among Chinese painters of the artistic traditions of the west.

Xu Beihong Museum, 53 Xinjiekou Bei Dajie Xicheng District; Tel: 62250-2817

◆ „Wie immer freute ich mich, als ich neulich das neue September INFO aus dem Briefkasten ziehen konnte. Ich setzte mich gleich hin, um es zu lesen. Leider gefiel es mir dieses Mal sehr wenig. StuDeO bedeutet doch Studienwerk *Deutsches Leben* in Ostasien. Es waren viele Artikel enthalten, die mit dem Leben der Ostasien-Deutschen nichts zu tun hatten – ‚Taiping Rebellion‘ kann man [sonst] nachlesen; ‚Ursachen des Konflikts im Nahen Osten‘ gehört nicht in China-Zeitschrift; ‚Gruss an Philatelisten‘ gefiel *mir* [da Sammler]. Aber interessiert es andere?; ‚I GING‘ [ist] nur eine kleine* Brücke zum deutschen Leben in Ostasien; ‚Reise in den Westen‘ ist ein Klassiker [und] diejenigen, die an China interessiert sind, haben ihn auch schon gelesen; die ‚Glosse‘ finde ich witzig. Aber ich denke dabei eher an Afrika oder an Mittelamerika, wo ich unter anderem auch gelebt habe.“ – Sehr gut finde ich Eure Buchrezensionen. Es erscheinen jetzt so viele neue Bücher, dass man froh ist, schon einmal davon gehört zu haben.

Barbara Bieling *)? – Red.

◆ „Bei meinem Beitrag ‚DRESDEN 2004‘ [im SEPTEMBER INFO], enorm wichtig für alle Leser von INFO, fehlt ‚Elbflorenz-Prospektbeilage‘. – Ansonsten finde ich Deine Redaktionsleistung für gut und farbig, ich möchte es ausdrücklich betonen.“

Edgar Arnhold

◆ Ich habe das September-Heft erhalten und war sehr erstaunt, dass ein Bericht über den Nahen Osten im Heft war. Was hat das mit Ostasien zu tun? Das Testament war sehr interessant und genau passend zu Wolfgang Müller. Das Photo vom Eingang des TGAH hat mich sehr deprimiert. Es sah so lapidar aus und auch die Fenster. Meine Grossmutter war dort von 1939 - 1944 als Haushälterin und Diätistin, und ich war in dem Hospital fast täglich. Ich kenne diese Gebäude von oben bis unten und auch die Krankenschwestern. Es war ein sehr gutes Hospital mit guten Ärzten.

Adi Brunner

Dem Aufruf um Mithilfe zur Identifizierung der Kinder auf dem Foto auf Seite 43 des StuDeO INFO 9/2003 folge ich gerne. Die Namen folgender Kinder kann ich Ihnen weitergeben: Nr. 3, Erika Leonhard, jetzt USA; Nr. 4, Alice Leonhard, jetzt USA; Nr. 6, Claudia Frei, jetzt Ibiza; Nr. 8, Marga Wolf, jetzt USA; Nr. 10, Elfriede Zeiler, jetzt USA; Nr. 11, Helga Ritter, meine Schwester, jetzt USA; Nr. 22, Georg Neumann. – Das Bild wurde aufgenommen vor dem Haupteingang der Deutschen Schule Kobe. Bei den Kindern handelt es sich um Erstklässler von 1943. Ich werde das Bild Claudia Frei, eine der Schülerinnen, die jetzt in Spanien wohnt, schicken mit der Frage, ob sie weiterhelfen kann.

Otto Ritter, Fasanenweg 6, D – 64625 Bensheim



◆ **GARY B. NASH – Anfrage**

20 November 2002

Dear Werner,

I hope you have had a successful journey home. – I did receive the letter you sent just before you left Australia. Did you get in touch with Jenia and/or Nadia? – I hope you do enjoy the book when you get around to reading it, in spite of the inaccuracies about Kiessling & Bader. If there is a second printing of the book I will certainly correct the mistakes.

To that end I would appreciate it if you could let me know exactly what the errors are and I will make sure they are rectified. – It was a pleasure making contact with you in Australia.

Sincerely,

Gary

Werner Kiessling – Antwort; Ehrenbürger von Tianjin der Volksrepublik China;

Koblenz, 28.1.2003

Lieber Gary,

Ich bedanke mich noch für Ihr Schreiben vom 20.11.2002. Erst vor einigen Tagen traf ein Paket aus Brisbane ein, das wir auf dem Seewege abgeschickt hatten. Darin befand sich auch Ihr Buch „The Tarasow Saga“ mit ihrer freundlichen Widmung. Ich habe es nun durchgesehen und beglückwünsche Sie dazu. Es erinnerte mich in vielen Teilen an meine Tientsiner Jugendjahre. Die Eindrücke von Ihrer Mutter Nina lebten auf. Meine Frau und ich besuchten Nina 1985 und 1988 in Sidney und standen bis zu ihrem Tode in Briefverkehr. Ihre übergroße Gastfreundschaft bleibt unvergessen und natürlich ihre Begeisterung, mit der sie von ihrer Tätigkeit bei Kiessling & Bader erzählte, was Sie in Ihrem Buch treffend schildern.

Schon in Brisbane hatte ich einige gravierende Fehler, was Kiessling betrifft, entdeckt und versprochen, Einzelheiten mitzuteilen. Das geschieht nun nachfolgend. Es bleibt Ihnen überlassen, Ihre Leser zu unterrichten. Ich befürchte nämlich, dass weitere unrichtige Publikationen auf dem Büchermarkt auftauchen, da wohl jeder neue Autor Details von anderen ungeprüft übernimmt. Nach so langer Zeit sind solche Dinge ja auch nicht einfach. Immerhin hätten Sie bei mir, Dr. Vera Bader und Heinz Töbich die besten Auskunftsquellen gefunden.

Und nun zu den einzelnen Richtigstellungen.

Seite 66 und 89 – Albert Kiessling, Friedrich Bader und Walter Reichel waren Deutsche. Die immer wieder auftauchende Behauptung, Kiessling & Bader sei eine österreichische Firma gewesen, ist falsch. Sie war ab Gründung bis zuletzt eine deutsche Firma. Lediglich der vierte Eigentümer, Robert Töbich, war Österreicher. Er wurde Inhaber – zusammen mit Reichel – in der Mitte der Dreissigerjahre. 1938 annektierte Hitler Österreich und somit wurde Töbich dann auch Deutscher.

Das Gründungsjahr war gemäss einem mir vorliegenden Briefkopf 1906, nicht 1901. Man firmierte „A. Kiessling“ bis ca. 1913. Dann existiert ein Brief meines Vaters vom 18.4.1913 an Friedrich Bader mit dem Angebot einer Partnerschaft, die wohl im gleichen Jahr noch entstand. Von da an trug das Geschäft mit allen früheren und späteren Niederlassungen – Rue der France in der Französischen Konzession, Woodrow Wilson Street = Hauptsitz ab 1913, Peitaiho, Nanking und Shanghai – den Namen Kiessling & Bader und behielt ihn durchgehend bis zur Enteignung 1946 – und vielleicht noch darüber hinaus.

Die Bezeichnung „Kiesslings“ war Sprachgebrauch, gängige Abkürzung.

Seit kurzem wird in China eine Legende verbreitet: Der Gründer soll ein William Kiessling gewesen sein und die Gründung soll 1901 stattgefunden haben. Beides ist falsch. Die Quelle habe man im Internet gefunden, sagte man mir. Skepsis gegenüber Internet-Stories ist demnach angebracht.

Albert Kiessling, geboren 1879, lernte in Dresden die Handwerke Bäcker, Konditor und Koch und absolvierte seine Militärzeit in Kamenz. Ab 1901 fuhr er auf Schiffen von deutschen Ostasienreedereien als Schiffskoch und -konditor. 1904 heuerte er in Hongkong ab und wechselte auf Anraten des Deutschen Konsuls nach Tientsin, Nordchina. Von da ab verließ er China nur zum Zwecke kurzzeitiger Auslandsaufenthalte zu Geschäftstätigkeit und Urlaub. 1946 wurde er von der damaligen Chinesischen Zentralregierung von der Repatriierung ausgenommen, er blieb weiterhin Resident of Tientsin. 1952 erlitt er einen Schlaganfall und beantragte, halbseitig gelähmt, die Teilnahme an einem – wohl dem letzten – von der Bundesregierung Deutschland durchgeführten Rücktransport. Er traf am 22.12.1952 in Hamburg ein und reiste via Friedland nach Bietigheim, wo ich mit meiner Familie lebte. Er starb daselbst am 13. Januar 1955.

“The other change involved the two partners, Kiessling and Bader, who decided to retire and return to Austria.”

Das ist falsch. Richtig ist, daß Albert Kiessling sich aus dem Berufsleben zurückziehen wollte, aber nicht um nach Deutschland – ganz falsch ist Österreich – zurückzukehren, sondern um weiter in Tientsin zu leben, was er dann auch tat. Friedrich Bader hingegen siedelte nach München über, wo er ein Haus und Grundstück erwarb und mit seiner zweiten Frau und seinen beiden Töchtern lebte. Unerwähnt bleibt in Ihrem Buch, daß Frau Olga Kiessling, meine Mutter, zusammen mit meiner 1914 in Tientsin geborenen Schwester Lotti und mir im Oktober 1929 nach Deutschland reiste, um sich in Leipzig – ihrer Geburtsstadt – niederzulassen. Sie vertrug das nord-chinesische Klima immer schlechter und übernahm absprachegemäß die weitere Erziehung von uns Kindern allein.

“The business was sold to two other Austrians by the name of Reichel and Töbich.”

Oben habe ich bereits erwähnt, daß Walter Reichel Deutscher war. Robert Töbich war österreichischer

Ingenieur. Er heiratete meine Tante Emmy Kiessling, Schwester von Albert Kiessling. Er trat in Kiessling & Bader ein und übernahm es zusammen mit Reichel später wie oben beschrieben.

“...a deal was struck to change the name of the establishment to Kiesslings.”

Daß auch dies nicht zutrifft, habe ich oben bereits erwähnt. Der inzwischen berühmt gewordene Firmenname Kiessling & Bader wurde nie geändert. Er dürfte erst erloschen sein, als die Enteignung 1946 erfolgte oder viel später, als im Zuge des Erdbebens in Tangshan am 28. Juli 1976 mit 655'000 Toten das Traditionsgebäude der Firma in der ex-Woodrow-Wilson-Street bis auf das Erdgeschoß wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. Darüber ließ sich leider nichts mehr eruieren. Anschließend gingen die Chinesen in das ehemalige Victoria Cafe und etablierten dort „Kiessling Restaurant“, wie es bis heute existiert.

“For that Mr. Kiessling was to earn royalties for the rest of his life.”

Das deckt sich nicht mit meinen Kenntnissen. Der Verkauf mit Bezahlung erfolgte Zug um Zug. Friedrich Bader dürfte sein Haus in München davon bezahlt haben. Mein Vater hat sein und unser Leben durch Anlagen in China – Leopold Building und andere Investitionen – und später in einer Fabrik in Deutschland finanziert.

zu Seite 142 –

„As Kiesslings was an Austrian firm...“

entsprechend meinen obigen Ausführungen wäre richtig –

„Kiessling & Bader was a German firm.“

“...to their Austrian bosses.”

Die Betonung auf „Austrian“ ist aus den von mir genannten Gründen unrichtig. Der ganzen Tradition entsprechend war es eine deutsche Firma. Die wenigen Jahre unter der partnerschaftlichen Leitung von Reichel und Töbich können daraus keine österreichische machen. Ich hoffe damit endlich Klarheit geschaffen zu haben, was mir sehr am Herzen liegt.

zu Seite 172 –

“ Töbich and Reichel were deported to Austria.”

Auch das ist nur zur Hälfte richtig. Robert Töbich, seine Frau Emmy und sein Sohn Heinz reisten nach Österreich und lebten später in Wien. Walter Reichel war 1946 dabei, als der Exodus der Deutschen stattfand. Über den Asperg ging es nach Kirchheim unter Teck, wo er hinfuhr mit seiner Frau Betty und Tochter Renate – später verheiratete Lelonek – lebte.

zu Seite 270/271 –

“... the mayor of Tientsin invited Werner Kiessling, the son of the founder of Kiessling, and his wife to the festivities.”

Hier wäre aus Gründen der Vollständigkeit zu erwähnen, daß auch unsere Tochter Steffi Kiessling-Plewa – wohnhaft in Hamburg – eingeladen war und teilnahm.

“The Kiesslings were at that time living in Austria.”

Woher haben Sie dieses Märchen, Gary? Wir beide leben in Koblenz, Deutschland.

“Werner had not been to China since the family departed 1933...”

Ich hatte schon berichtet, daß die Trennung von China 1929 erfolgte und ich damals 10 Jahre alt war und nicht 13. Außerdem sind meine Frau und ich 1985 bereits einmal auf Einladung der Leitung von Kiessling Restaurant in Tianjin und Petaiho gewesen. Wir wurden damals bereits gefeiert und der seinerzeitige Vice Mayor von Tianjin, Herr Liu Jin-Feng gab ein Festbankett. Ich notierte in meinem Tagebuch:

Wir wurden von unserer Begleitung in ein Fischspezialitäten Restaurant geführt; alles neu, ein großdimensionierter runder Tisch, an dem schätzungsweise 20 Personen Platz nehmen konnten und warteten auf unseren Gastgeber. Es war der Vize-Bürgermeister von Tianjin, Herr Liu Jin-Feng persönlich, der nun sich und seine Begleiter, die oberen Chargen der für Wirtschaftsrelationen, Handel und Investments zuständigen Ressorts der Stadtverwaltung vorstellte und uns die Grüße des Bürgermeisters überbrachte, der wegen einer Auslandsreise bedauerte, nicht persönlich kommen zu können. Viel, viel Ehre für uns, viel mehr als wir je erwarten konnten.

Der erneute Besuch von den letzten drei Namensträgern Kiessling erfolgte vom 14. -21. September 2001. Er wurde vorventiliert durch die Entsendung einer fünfköpfigen Delegation nach Koblenz im August 2001. Diese hat mich dann wohl für geeignet befunden, die Würde eines Ehrenbürgers von Tianjin zu erhalten. Die Zeremonie fand am 15. September 2001 im Rathaus von Tianjin statt und ich

wurde der Bevölkerung auf offenem Platz vor dem Kiessling Restaurant und im Konzertsaal anlässlich eines Sinfoniekonzertes durch Vice Mayor Xia Bao Long vorgestellt. Gala-Dinner an Gala-Dinner folgte. Meine Inauguration und Interviews wurden über ganz China im Fernsehen und der Presse gewürdigt. Im Vordergrund – wie ich es empfand – stand die Ehrung meines Vaters und seines Namens, Wirkens und Werkes.

Unbestreitbar war Kiessling & Bader über Jahrzehnte Zentrum deutschen Lebens und internationaler Verflechtung in China, sein Ruf hervorragender Qualität ging über die Grenzen hinaus. Es gab und gibt, soweit noch am Leben, wohl keinen Old China Hand, der Albert Kiessling dafür nicht Anerkennung zollte.

Fünfundzwanzig Jahre in China, hervorragender Fachmann und Künstler, fairer Arbeitgeber, gewählter Rotarier, Förderer auf vielen Gebieten, aus Leidenschaft Kosmopolit doch treu seinem Lande – sein Name ging in China als Begriff für Qualität ein. So verstanden habe ich die Ehrerbürgerschaft der Stadt Tianjin angenommen, zur Wahrung des Andenkens an die positiven Seiten des Auslandsdeutschtums in China.

Abschließend, lieber Gary, möchte ich Sie bitten, mich zu gegebener Zeit wissen zu lassen, wie Sie es bewerkstelligen, die groben Fehler in Ihrem Buch zu korrigieren.

Was mich noch interessiert ist zu erfahren, ob Sie das Buch „Tientsin“ von David C. Hulme – erschienen im Iumix Ltd. Verlag, Totton, United Kingdom, kennen? Er geht über viele Seiten auf Kiessling & Bader ein und beschäftigt sich ausführlich mit Nina, Ihrer Mutter. Mit wenigen Ausnahmen sind seine Berichte nicht zu beanstanden. Copyright ein Jahr vor Ihrem Buch, 2001.

Es war mir eine Freude, mit Ihnen in Verbindung getreten zu sein. Für den Absatz Ihres Werkes wünsche ich Ihnen weiterhin viel Erfolg.

Herzliche Grüße Ihr,

Dr. Werner Kiessling und Frau Carolina



◆ **Keine Überraschung zu „Unvorhergesehenes“** – Die nachfolgenden Zeilen bringen ganz sicher nicht die Überraschung, von der die Redaktion im StuDeO INFO September 2003 auf der „Seite der Redaktion“ zum Thema „Unvorhergesehenes - Ausführungen zu den Ereignissen in Nahost zwischen 1900 und 1920 als vorauslaufende Geschehnisse zur heutigen Situation“ ankündigt.

Die Ausführungen von Eberhard Möschel, die hier weder **zusammengefasst noch** kommentiert werden sollen, stammen aus der Feder eines Kenners von **Entwicklungen, die weder regional begrenzt noch zeitlich rückwärts gewendet sind.**

Eberhard Möschel weiss als gelernter Historiker und Politikwissenschaftler, **aber auch als ehemaliger Leiter des Militärattachéstabes der deutschen Botschaft, Peking, wovon er spricht und worüber er schreibt.** Vielleicht kann er als Orientalist und Islamkenner uns sagen, **ob es Verbindungen zwischen der Denkwelt des Militärhistorikers von Clausewitz und von Bin Laden gibt.**

Jeder, der seine Ausführungen aufmerksam gelesen hat, weiss, **welche Bedeutung die historischen Aussagen für deutsches Leben in Ostasien in der Vergangenheit hatten, in der Gegenwart haben und in der Zukunft haben können – ganz besonders unter Berücksichtigung der Globalisierung und der Vernetzung aller Lebensbereiche von heute und in der Zukunft.**

Da unser StuDeO e.V. sich nicht nur mit dem deutschen Leben in Ostasien bis 1946 befasst und da die Überlegungen von Möschel auch Schlussfolgerungen über künftiges deutsches Leben in Ostasien zulassen, schlage ich vor, dass wir hierüber – ganz sicher auch im Sinne von Wolfgang Müller – eine Diskussion eröffnen mit dem StuDeO INFO als Plattform.

Sicher findet sich jemand, der die eingehenden Beiträge zusammenfasst und verarbeitet.

Ich frage **alle Leser, unsere Mitglieder und Interessierten**, ob und wo sie Zusammenhänge zwischen Möschels Ausführungen und deutschem Leben in Ostasien sehen und ob sie hierzu Informationen einbringen können.

Vielleicht kann Eberhard Möschel die Diskussion hierzu mit einem Beitrag eröffnen.

Albert K. Wetzel



Begegnungen

◆ Anlässlich des 80. Geburtstages von Ulrich Walther-Weisbeck, Ehegatte von Ina, geb. Bornhorst, reisten ihr Bruder Dirk und seine Frau Ragnhild, geb. Götz, nach Überlingen am Bodensee. Dort trafen Ruth und ich am 18. September – es war übrigens am Tage des 79. Geburtstags meines Bruders

Gerhard – mit ihnen zusammen. 57 Jahren nach Dirks und meinem gemeinsamen Abitur in Tientsin 1946 kam es allerseits zu einem lebhaften Gedankenaustausch. Zugegen waren Inas Tochter, Ilda McCrae, die als Homöopathin in Überlingen arbeitet, und ihre Schwester Carola. Das dritte Geschwisterkind, Klaus, ist mit seiner Frau noch in Venezuela. Ildas Tochter Natalie studiert Biologie an der Uni Mainz. In der Runde befand sich auch noch Elke Fuhrmeister-Götz, Schwester von Ragnhild, was wieder Erinnerung an Vater Fuhrmeister und die Konzerte im Deutschen Klub in Tientsin wachrief.

Horst Rosatzin



Buchrezension

Georg Michaelis, „Ein preußischer Jurist im Japan der Meiji-Zeit. Briefe, Tagebuchnotizen, Dokumente, 1885-1889“, München, Judicium 2001; 678 Seiten; Bert Becker, Hrsg. **Rezension** – Heyo E. Hamer

Es handelt sich – und darauf weist das Bild auf dem Umschlag mit dem Autor in einer japanischen Jinriksha hin – um die Zeit, da Japan noch ein Entwicklungsland war. Nicht zuletzt dank der ungleichen Verträge konnten die Ausländer ein bevorzugtes Leben führen. Dieses Leben genoß der junge preußische Gerichtsassessor – geb. 1857 – aus gutem Hause, ehemals Corps-Student, konservativ-christlich und national-kaisertreu gesinnt, der das Angebot des japanischen Gesandten Aoki Shüzô angenommen hatte, für einige Jahre als Lehrer gegen ein sehr gutes Entgelt in Japan tätig zu werden. Von 1885-1889 bestand seine Aufgabe in erster Linie darin, als Lehrer eines japanischen Fachhochschulkurses jungen japanischen Nachwuchskräften auf Deutsch mit dem deutschen Recht vertraut zu machen. Der Junggeselle, der sich fast alles leisten konnte – Pferd, Diener, Tennisspiel, Jagd, Exkursionen und rauschende Feste –, was zum Leben in der damaligen Expertenkolonie Tokyos und der Kaufmannskolonie Yokohamas dazu gehörte, der nebenbei noch seine verwitwete Mutter finanziell unterstützte, schreibt anschaulich in sein Tagebuch und vor allem an seine Mutter über Erlebtes und Erfahrenes in deutscher wie japanischer Gesellschaft. Allerdings war ihm zum Erlernen der japanischen Sprache die Zeit zu kostbar. In den Kreisen, in denen er sich bewegte, kam man auch ohne Japanisch durch. Seine besonderen Freunde waren die Theologen Dr. Hering und Dr. Spinner. Von seinem jüdischen Kollegen Mosse setzt er sich in scharfen Worten ab.

Was bringt die Lektüre des Buches? Zum einen eine Fülle von Informationen zur Familie des Autors und deren familiären Beziehungsnetz. Zum anderen das einmalige Nacherleben einer interessanten Hokkaido-Exkursion im Juli/August 1886. Schließlich einen Einblick in das gesellschaftliche Leben der frühen Meiji-Zeit in Japan, soweit es eine bestimmte Oberschicht betrifft. Politisch gesehen betrachtete Michaelis die Japan-Zeit als Lehrjahre, von denen er schreibt: „... es macht Spaß, hier in die Politik hineinzuriechen, und so wird einem die Gelegenheit nicht wieder geboten“[S.391]. Diesen „Spaß“ weiß er dem Leser zu vermitteln. Der Inhalt des Buches hebt sich von vergleichbaren Tagebüchern – Mosse, Spinner – dadurch hervor, daß der Autor eine wohlthuende Eindeutigkeit im Wesen und große Erlebnisfähigkeit zu verbinden weiß mit einer ausgesprochenen Begabung für die Darstellung des Erlebten und der eigenen Person. „Nebenbei“ verstand er es gut, durch Anknüpfen von bestimmten menschlichen Beziehungen seine weitere Karriere vorzubereiten. Und darum ging es ihm in Japan letztlich.



Mitteilungen

Treffen der Kaiser-Wilhelm-Schüler, Shanghai, in Ludwigsburg vom 6. – 9. Juni 2003

Nonnenmann²

Fast 180 Personen konnte man beim diesjährigen Treffen der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Schüler Shanghai zählen, die mit Ehepartnern, Freunden, Kindern und mittlerweile sogar erwachsenen Enkeln aus aller Welt angereist waren. Viele trafen schon vor dem offiziellen Starttermin am 05. Juni im schönen Hotel Nestor in Ludwigsburg ein. Für sie gab es am Abend eine Balletturaufführung des Stuttgarter Balletts in der Staatsoper und am nächsten Tag zwei Ausflüge nach Stuttgart und Marbach. Im Schiller Nationalmuseum in Marbach überreichte Frau Almuth Mautner-Markhof geb. Kroeger dem

²⁾ Ingrid Nonnenmann ist die Tochter von Fritz Schaale, Lehrer an der KWS Shanghai von 1936-1946, und seiner Frau Meli geb. Fronius, die 1941 als Flüchtling aus Sumatra nach Shanghai kam.

Direktor eine Originalzeitung der deutsch-chinesischen Gesellschaft aus dem Jahre 1934, die anlässlich des 175. Geburtstages von Friedrich Schiller in Shanghai erschienen war.



Farbkopien und Namensliste dieses Fotos sind bei

StuDeO Fotothek, erhältlich.

Am Freitagnachmittag wurde der offizielle Auftakt gemacht mit einem kleinen Walla-Walla im Hotel, wo sich mit freudigem ‚hallo‘ die Klassenkameraden trafen. Der Empfang war rund um die Uhr besetzt, fortwährend trafen neue Teilnehmer ein und es wurden neue Bekanntschaften gemacht. Im Foyer des Hotels hatte das Organisationsteam eine kleine Ausstellung vorbereitet, wo man alte Fotos und Stadtpläne von Shanghai bewundern und die Pläne der Auffanglager der US-Army in Ludwigsburg und Bietigheim besichtigen konnte. Dort waren 1946 und 1947 die aus China und Japan repatriierten deutschen Frauen und Kinder zunächst eingewiesen worden.

Das war auch der Grund, warum sich am Samstag alle Teilnehmer, die in mehreren Gruppen sowohl das Weltkulturerbe Kloster Maulbronn als auch in einer separaten Gruppe Bietigheim besucht hatten, zu Mittag auf dem Hohenasperg wieder zusammenfanden. Dort waren nach der Repatriierung alle Männer (auch die etwas älteren Knaben) – getrennt von ihren Familien – inhaftiert worden, um sie erst mal auf ihre Nazizugehörigkeit zu überprüfen. Da der Hohenasperg derzeit als Vollzugskrankenhaus genutzt wird und daher hochgesichert ist, war es ein besonderes Privileg, dass alle die streng bewachte Schleuse betreten durften und so einen Blick in den sonst unzugänglichen Innenhof werfen konnten. Manch einer erinnerte sich an diese dunkle Zeit: „Hinter diesen Gittern bin ich gegessen!“ „Dort war der Freigang im Hof...“ Anschließend gab es unter den (leider vom vorangegangenen Hagel zerschlagenen) Kastanien auf einem Bergsporn mit weiter Sicht über das schwäbische Ländle eine Stärkung mit Maultaschen und Leberkäse mit Kartoffelsalat und reichlich zu trinken, was den von der Hitze ausgetrockneten Kehlen besonders wohl tat.

Am Abend fand das Große Walla-Walla als festlicher Höhepunkt des Treffens im Hotel Nestor statt. Zu dieser Veranstaltung konnten wir auch als Vertreterinnen von StuDeO Renate Jährling und Anita



Günter begrüßen. Ein hervorragender Lichtbildervortrag von Prof. Folker Reichert über ‚Shanghai damals, gestern und heute‘ eröffnete den Abend, dann wurde das reichhaltige Büffet eröffnet. Die lebhaften Gespräche wurden durch den Besuch einer jungen Chinesin aus Shanghai unterbrochen, die alle mit chinesischem Geplapper (was die Chinesischkundigen unter den Anwesenden sehr wohl verstanden) und einem netten chinesischem Lied überraschte. Unter dem großen Reisstrohhut der „Chinesin“ tauchte dann Almut Nonnenmann auf, die Enkelin von Fritz Schaale, die zum Abschluss auf der Erhu „Old Long Syne“ intonierte.

Am Pfingstsonntag konnte morgens in mehreren Gruppen das Ludwigsburger Schloss, das größte Barockschloß Deutschlands, besichtigt werden, das in unmittelbarer

Nähe des Hotels liegt. Zu Mittag ging es in Hoheneck auf ein Schiff, das den Neckar abwärts bis Besigheim fuhr. Die Rüstigen unter den KWS-lern durchquerten das hübsche mittelalterliche Städtchen zu Fuß, während die anderen sich direkt von den Bussen zum Restaurant ‚Mandarin‘ bringen ließen. Dort gab es ein leckeres Chinese Chow, das wir allerdings in Ermangelung einer Klimaanlage und bei höchstsommerlichen Temperaturen im Schweiß unseres Angesichts einnehmen mussten. Trotzdem war es ein schöner Abschluss, den manche noch auf der Terrasse mit einigen Musikanten ausklingen ließen, die die Stadtwanderer unterwegs eingeladen hatten.

Die Organisatoren dieses Treffens, die Ehepaare Dr. Dörner, Meller und Dr. Nonnenmann, Frau Thoma und Herr Uebe freuen sich, dass die Veranstaltung Anklang gefunden hat, wie im Nachhall in vielen Briefen und emails zum Ausdruck gekommen ist. Es ist auch sehr erfreulich, dass sich schon ein neues Team zusammengefunden hat, das das nächste Treffen in drei Jahren in Dresden organisieren wird. Mit dem Interesse, das mittlerweile auch die jüngere Generation und einige Außenstehende an diesen Treffen bekundet haben, haben wir keine Sorge um die Zukunft dieses außergewöhnlichen, alle drei Jahre stattfindenden Schultreffens.



◆ Wolfgang-Müller-Haus in Kreuth

Pastor Wolfgang Müller ist am 8. März 2003 in Kreuth im Alter von 91 Jahren gestorben. Der StuDeO Vorstand hat zu diesem Anlaß ein Gedenkheft herausgegeben, in dem seine Schüler, Konfirmanden und Freunde aus dem Ostasienfreundeskreis ihre Gedanken und Erinnerungen an einen Menschen außerordentlicher Persönlichkeit zum Ausdruck bringen und das mit dem Mai INFO an die Mitglieder und ehemaligen Tientsiner verschickt wurde. Die Kontinuität des weltweit wirkenden Werkes von Pastor Müller auch nach seinem Tode hat Wilhelm Matzat im September INFO bekräftigt. Es war und bleibt die Gewohnheit, allen Freunden des Ostasienfreundeskreises den Weihnachtsrundbrief – heute Dezember INFO genannt – zukommen zu lassen. Doch nicht jeder aus diesem Kreis erhält auch die Mitgliederhefte, nämlich die oben erwähnten Mai und September INFOS. Deshalb möchten wir hier kurz das Wichtigste – bereits gesagte – wiederholen, aber außerdem ausführlich über das Wolfgang Müller Haus berichten.

Pastor Müller hat nicht nur zu Lebzeiten zielbewusst seinen Weg in einem, wie er selbst sagt, „überaus reich erfüllten und von guten

Renate Jährling,^{***}

Mächten sorgsam geführten Leben“ verfolgt, nein, er hat auch sorgfältig für die Zeit danach gesorgt. 1992 gründete Pastor Müller den Verein „Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.“, den er als Fortsetzung seines Lebenswerkes verstanden hat. Und so bestimmte er das StuDeO als alleinigen und ausschließlichen Erben. Damit ist u.a. sein Haus in Kreuth, in dem sich seit Jahren das Vereins-Archiv befindet, in das Eigentum des StuDeO übergegangen.

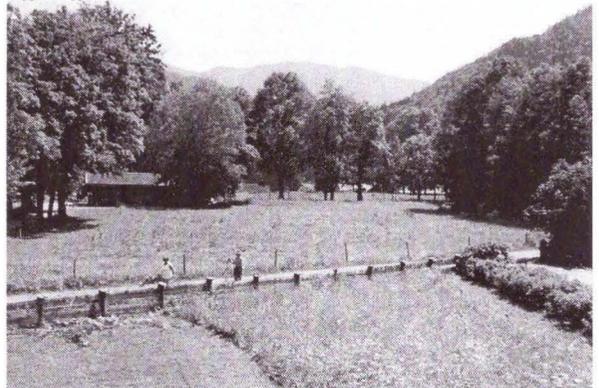
Mit diesem Übergang sind Bedingungen geknüpft, die Pastor Müller in seinem Testament sorgsam festgehalten hat und die eine Führung des Hauses in seinem Sinne leicht machen. Das Haus war seit dem Bau im Jahre 1973 nicht nur sein Wohnhaus, sondern auch eine Begegnungsstätte für seinen Freundeskreis und dies soll es nach Pastor Müllers Willen bleiben: „Mein Erbe ist verpflichtet, das Haus samt Archiv und Sammlungen als Treffpunkt ehemaliger Ostasien-Deutscher zu verwalten“ und „Der Erbe beauftragt mit der Verwaltung des Hauses und der Immobilie ein Vorstandsmitglied des Vereins als Verwalter.“

Als vom Vorstand gewählte Verwalter versuchen wir beide, das Haus weitgehend so zu lassen, wie es Pastor Müller die vielen Jahren gehalten und bewohnt hatte, denn für seinen Freundeskreis ist er nur auf Reisen gegangen! Natürlich werden, wo nötig, Ausbesserungen und Verschönerungen gemacht. Hier möchten wir nun allen Lesern – die das Haus nicht kennen – das Anwesen von Pastor Müller vorstellen, denn in seinem Testament heißt es: „Der Erbe kann das Haus auch vermieten, wenn der Mieter sich verpflichtet, das Haus im Sinne



des Stiftungsgedankens bereit zu halten“. Der StuDeO Vorstand sieht eine gute Lösung darin, das Haus als Ferienhaus für Ostasienfreunde zu vermieten, womit das Haus vielfältig belebt werden kann.

Das Haus ist in Kreuth auf einer von Bergen umgebenen Hochebene gelegen, wo sich Häuser jeweils in großen Gärten verteilen. Ein Blick auf das Wolfgang Müller Haus von der Gartenseite aus und der Blick vom Obergeschoß in Gegenrichtung zeigen, wie reizvoll das Haus gelegen ist:



Das Wohnhaus erstreckt sich über die Balkonbreite. Links davon ist ein Anbau, wo sich hinter dem Gitterfenster eine Sauna befindet, die Pastor Müller fleißig benutzte. Hinter der Sauna ist die Garage. Das eigentliche Haus birgt in der unteren Etage das Wohn/Eßzimmer, mit der großen Fensterfront zur Südterrasse, eine Küche und eine Gästetoilette. Oben befinden sich zwei Einbettzimmer jeweils mit Waschbecken, ein großes Badezimmer und Pastor Müllers „Studierzimmer“, das nun mit dem Archivmaterial des StuDeO, mit Schreibtischen und Kopiergerät als Archivraum ausgestattet ist und für Recherchen genutzt werden kann. Der allgemein verschlossen gehaltene Archivraum ist für Feriengäste nicht zugänglich. Den wunderschönen Blick im zweiten Bild hat man vom Schreibtisch bzw. Balkon aus.

Die Ausstattung des Hauses ist komplett. Zu erwähnen ist noch: a) Weitere Schlafmöglichkeiten sind zwei klappbare, sehr bequeme Gästebetten, eine harte Wohnzimmercouch und für die, die gerne unter freiem Himmel schlafen, ein von Pastor Müller eingerichtetes Bettgestell auf dem Balkon. b) Ein Herren- und zwei Damenfahräder sind auch vorhanden. c) Es gibt ein Radio, aber kein Fernsehgerät. d) Der Mietpreis für das Haus beträgt 25 € pro Tag, unabhängig von der Personenzahl.

Am 17. Oktober diente das Haus – zum ersten Mal nach der Einweihungsfeier am 16. August – einer offiziellen Begegnung. Es erschienen auf Einladung von Pfr. Herwig Herr eine Gruppe von 18 emeritierten Pfarrern und ihren Begleitern, um in Erinnerung an Pastor Müller sich in seinem Hause zu treffen.

Wer im Wolfgang Müller Haus Urlaub machen, im Archiv recherchieren oder ein Treffen veranstalten möchte, wende sich bitte an Renate Jährling oder _____



Vereinsnachrichten

◆ Ein paar Worte über das StuDeO Archiv.

In den StuDeO INFO ist von uns beiden Archivarinnen bisher nur über die Neueingänge und den Bestand berichtet worden. Die Benutzung des Vereinsarchivs ist für uns eine Selbstverständlichkeit, weshalb wir es nicht für nötig hielten, sie ausdrücklich im INFO zu erwähnen.

_____ und Renate Jährling

Jedoch haben uns falsche Meinungen und Befürchtungen, wie „das Archiv verstaubt“, „keiner weiß um die Existenz des Archivs“ etc., uns dazu bewogen, auch mal über diese Seite zu referieren.

Das Archiv, nämlich die Bücher, Manuskripte, Fotoalben und Fotos, letztere gespeichert auf CD und in Recherchemappen ausgelegt, befindet sich seit vielen Jahren im Wolfgang Müller Haus in Kreuth, und wir versichern, „das StuDeO Archiv lebt“. Unsere Tätigkeit erschöpft sich nämlich nicht nur im Aufnehmen neuer Eingänge für das Archiv, sondern auch in der Bearbeitung von telefonischen und schriftlichen Anfragen. Das bedeutet, im Archiv zu recherchieren und Kopien zu erstellen.

Das Heimatmuseum von Frau Hang Ying in Tientsin und das Nanking Massaker Museum in Nanking sind Kunden des Archivs. Auch die Deutsche Aussenhandelskammer in Peking kontaktierte uns verschiedentlich wegen Fotos. Alleine in der kurzen Zeit nach Pastor Müllers Tod sind viermal Interessenten (Sinologen, Filmemacher, Familienforscher) nach Kreuth gekommen, um ein bzw. mehrere Tage im StuDeO Archiv zu recherchieren. Der reiche Inhalt des Archivs bewog den Münchner Verein Asia Intercultura e.V., eine Ausstellung über das deutsche Leben in China in den letzten 100 Jahren in die Wege zu leiten. Auch wir beide haben unsererseits das Archiv für die Dokumentationen „Gedenkstätte Peking“ und „Westliche Gebäude in Tientsin“ sowie für INFO Berichte intensiv genutzt.

Es gelangen über die verschiedensten Kanäle neue Interessenten bei ihrer Suche nach historischen Quellen zum StuDeO. Auch Institutionen, denen das Vereinsarchiv bekannt ist, verweisen auf das StuDeO.

Das Besondere am StuDeO Archiv ist die unbürokratische Behandlung durch uns. Jeder kann sehr kostengünstig (5 Cent/Kopie) Kopien aus dem Archiv erhalten, die wir selber herstellen. Hinzu kommt als Besonderheit dieser Archivtätigkeit, daß die Interessenten noch zusätzlich mit Erläuterungen über Namen, Orte, Begebenheiten und Zusammenhänge informiert werden können. Dies gibt dem Archiv bei vielen Anfragen eine sehr persönliche Note.

Das StuDeO versucht, das Leben der Deutschen in Ostasien, insbesondere in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, so vollständig wie möglich in Schrift und Bild zu dokumentieren. Eine derartige Sammlung muß zusammenbleiben und auch für die Zukunft gesichert werden. Deshalb werden von den unersetzlichen Manuskripten im Archivraum nur Kopien bereitgestellt, um die Originale zu schonen. Bücher werden nicht ausgeliehen, jeder kann sie aber in Kreuth einsehen, ggf. sich Kopien erstellen oder sie von uns erbitten.

Zurecht können wir wiederholen: „Das StuDeO Archiv lebt!“

♦ Eingänge in das StuDeO Archiv

Wieder können wir über verschiedene Archiveingänge berichten, über die wir uns sehr gefreut haben und den Spendern auch auf diesem Wege herzlich danken:

das wertvolle Buch „Tientsin. An illustrated outline History“, 1925, von O.D. Rasmussen (zugesandt von Annie Boss-Schwender);

- „Das deutsche Pachtgebiet Tsingtau in Schantung 1897-1914. Institutioneller Wandel durch Kolonialisierung“, 2001 (2. Auflage, Buchspende der Verfasserin Dr. Annette Biener);

- „Bismarcks Missionäre. Deutsche Militärinstrukteure in China 1884-1890“, 2002 (Buchspende der Verfasserin Elisabeth Kaske);

- die Dokumentensammlung „Hans Jürgen von Lochow. Reichsbahnrat in China 1934-1950“, im Selbstverlag von Ursula Schnabel;

- eine Abschrift des „Tagebuch der Missionarsfrau Maria Bregenstroth, aufgezeichnet vom 15.5.1940 bis 3.2.1946 auf Sumatra“ (abgeschrieben und zugesandt von Doris Schröder), siehe Bericht „Wenn das Tischchen reden könnte ...!“ im Sept. INFO 2003, S. 25;

- Gustav Hake sandte eine Abschrift von Briefen seiner Tante Elsa Meyer „Briefe aus Kobe an ihre Mutter Antonie Fuhrmann und ihre Schwiegermutter Clara Meyer, vom 6.5.1917 bis 20.11.1919“ und die Dokumentation über das Lager Bando und den Lagerkommandanten Matsue „Widergespiegelte Heimatwelten - Berge und Flüsse“ von Akihiko Nakamura, Hrsg. Deutsches Haus Naruto, 2003.

Für das Archiv wurden erworben:

- Klaus Hirsch „Richard Wilhelm - Botschafter zweier Welten. Sinologe und Missionar zwischen China und Europa“. Dokumentation einer Tagung in Bad Boll. IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt 2003 (203 S.). ISBN 3-88939-689-5

- Staiger/Friedrich/Schütte (Hrsg.) „Das große China-Lexikon. Geschichte, Geographie, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Bildung, Wissenschaft, Kultur“. Eine Veröffentlichung des Instituts für Asien-

kunde Hamburg. Verlag: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2003 (974 S.). Bestell-Nr. 14988-2.

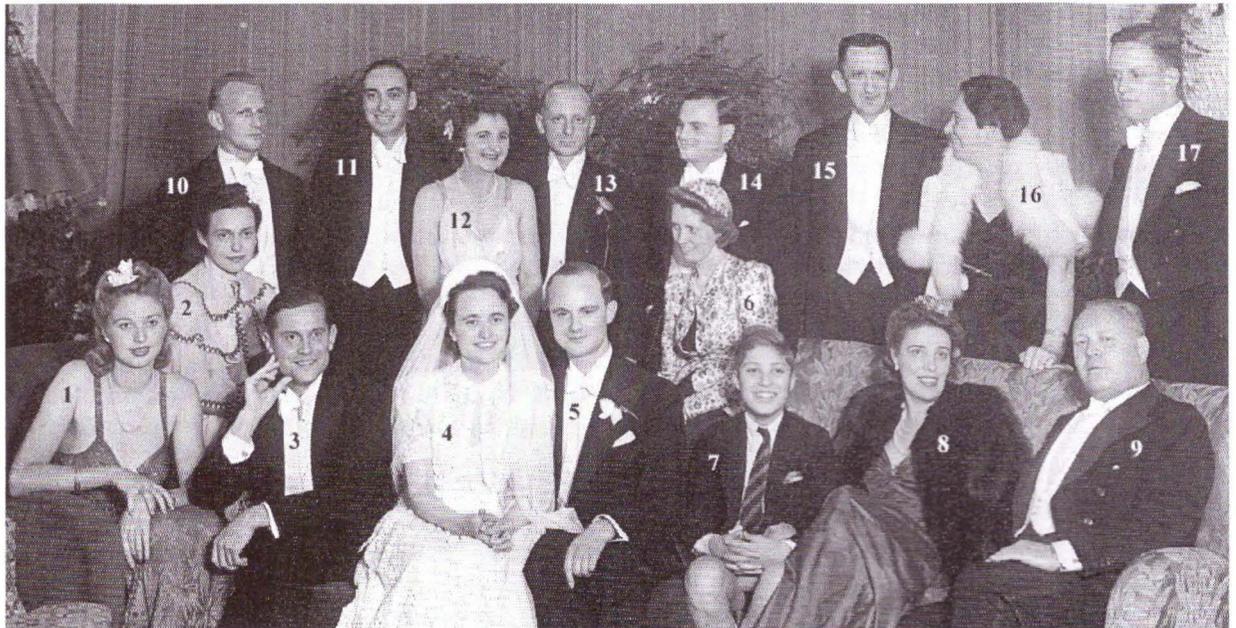
Anmerkung: Die Lexikonstichwörter „Qingdao“ und „Shandong“ wurden vom StuDeO-Vorsitzenden Dr. Wilhelm Matzat verfaßt.

◆ StuDeO Fotothek.

An dieser Stelle bedanken wir uns für weitere Fotos, die für das StuDeO-Archiv uns zugesandt wurden. Auch freuen wir uns für das Interesse an Fotos aus der Fotothek. In diesem Zusammenhang stellen wir fest, daß u. a. Fotos von Firmen gefragt sind, von denen aber noch nicht so viele in der Fotothek vorhanden sind. Deshalb wenden wir uns an die Leser: Wenn Sie Fotos von Firmen (Gebäuden, Außen- und Innenansicht) aus China, Japan oder Niederländisch Indien haben, senden Sie uns bitte Kopien oder Reproduktionen auf CD. Vielen Dank im voraus!

Jürgen Lehmann danken wir sehr herzlich für die Identifizierung und Berichtigung der Daten zu dem Schulfoto (P0862) aus dem September-Info S. 43. Es handelt sich bei der Aufnahme nicht um den Kindergarten, sondern um die Einschulung in die Deutsche Schule Kobe am 29. September 1943. Bezogen auf die Nummerierung auf dem Foto sind: 1. Gertrud Arnt, 2. Hans Julius Dahle, 3. Erika Leonhardt, 4. Alice Leonhardt, 5. Elisabeth Kliem, 6. Claudia Maria Frei, 7. Inge Künkele, 8. Marga Wolf, 10. Elfriede Zeiler, 11. Helga Ritter, 12. Lehrerin Frau Ellen Reverey, 13. Johann-Friedrich Ritter, 14. Lore Schäfer, 16. Sigrid Hübner, 17. Hans Peter Grimm, 18. Antje Brötje, 19. Hannsjürg-Dieter Abel (?), 22. Georg Neumann. Herr Lehmann konnte noch nicht zuordnen: Ute Eckardt, Lieselotte Hecht, Gisela Müller, Gudrun Voigt (Nr. 9, 15, 20, 21).

Ob jemand mir nun auch bei diesem Foto P0321 helfen kann? Eine Hochzeit in Tientsin (1943?).



Wer ist das Paar (Nr. 4, 5)? und wer sind die Gäste? Nr. 7, 8, 9 sind Mucki, Ella und Werner Jannings
Mucki, Ella, Werner Jannings ist richtig! 1 ist Giesela Jannings! 15,16 → Eltern Rohnstock??? Red.

◆ ◆ ◆ ◆

Treffen

Chinarunde München, 2004

Samstag – 14. Februar; Samstag – 3. April;
Samstag – 9. Oktober; Samstag – 4. Dezember
um 12 Uhr im
China Restaurant CANTON

Anmeldungen Marianne Jährling
; Renate Jährling

Radolfszell Chinesischessen

Mittwoch, 17. März 2004, 12 Uhr im Yen-Yen

Anmeldung: Ruth Munder

◆ ◆ ◆ ◆

Durch die untern angeführte Ausstellung der Fachhochschule Konstanz über Porzellan und Porzellankunst wird

Professor Erich Zettel - am 4. Februar 2004 für alle Interessenten des StuDeO um 11 Uhr eine Führung veranstalten.

Anmeldung: Ruth Munder

Indonesien

Die Redaktion sucht Beiträge aller Art über Indonesien. Wer von den Vereinsmitgliedern, von Freunden und Gönnern des StuDeO ist bereit, Erlebnis- oder Tatsachenberichte oder auch Begebenheiten irgend welcher Art zu diesem INDONESIEN-Heft spontan beizusteuern? – Einsendungen an die Redaktion sind höchst willkommen.

Suchanzeige

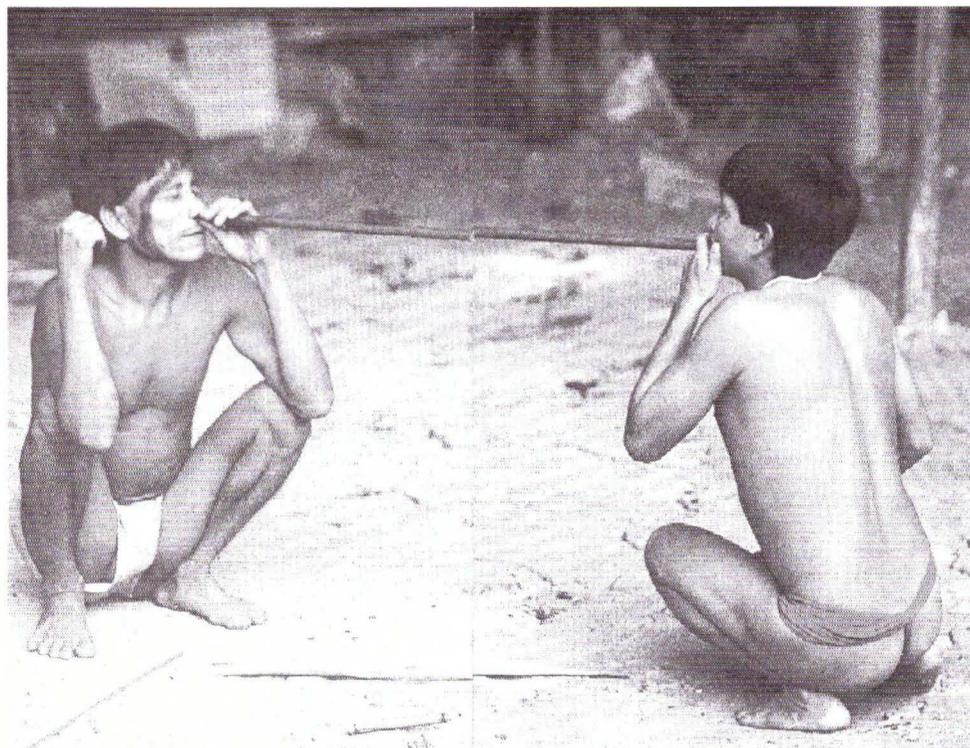
Im Jahre 1909 erschien in Berlin ein Buch unter dem vielversprechenden Titel: „**Wie ich an den koreanischen Kaiserhof kam.**“ Es entstammt der Feder von **Emma Kroebel**. Sie ist die erste deutschsprachige Autorin, die ihre Erlebnisse in Seoul zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Zeremonienmeisterin am Kaiserhof niedergeschrieben hat. Über Emma Kroebel ist lediglich bekannt, daß sie die Ehefrau von Ernst Kroebel war, dem Ende des 19. Jahrhunderts als Hauptmann im Kiautschou-Gebiet das Kantinenwesen unterstand. In Tsingtau betrieb er später das Importgeschäft „E. Kroebel & Co.“. Gesellschafter der Firma waren Johann Walter, Max Baldow (Prokurist), Friedrich Jann, Anton Scheuermann und Wilhelm Hinney. Leiter der Pekinger Filiale war Ludwig Kölsch.

Es wird um Hinweise, Informationen etc. zur Familie Kroebel und den Gesellschaftern der Firma bzw. deren Nachfahren gebeten, um auf diesem Wege Materialien für die wissenschaftliche Aufarbeitung des Lebenswerkes von Emma Kroebel zu erschließen.

Sylvia Bräsel

Die Glosse

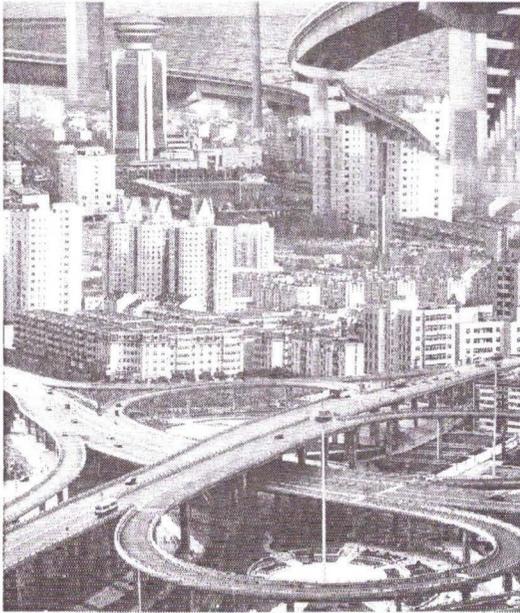
„Kommunikation – einmal anders“



Ein reichhaltig bebildeter Band mit hervorragend recherchiertem geschichtlichem, anthropologischem und mythologischem Inhalt über „Amazania Yanomami“, Texto de Antonio Pérez y Dirk Bornhorst, Fotos de Inga Goetz Steinvorth y Dirk Bornhorst“, Oscar Todtmann Editores c.a., Caracas, Venezuela, 1999; ISBN 980-6028-53-8. Wer sich für primitives Leben – das meint echte und ursprüngliche Lebensweisen – interessiert, ist bestens beraten, dieses Buch eines „old China hand“ zu lesen.

Werbung in eigener Sache

天津
Wahlheimat Tianjin
Sonderausgabe



Zahlreiche Autoren haben Beiträge zu dieser Broschüre mit vielen Photos geschrieben, die als Neuauflage mit über 40 Seiten nächstens – sogar mit Reaktionen aus der Presse in Tientsin versehen – erscheinen wird. Exemplare sind zum Selbstkostenpreis von € 12.- inkl. Porto bei der INFO Redaktion erhältlich. Einzahlung gilt als Bestellung. – Computer Banking über Horst Rosatzin, Deutsche Bank Kto. No. 1626183-01, Bankleitzahl 683 700 34, D – 79'539 Lörrach, oder per beliebiger Währung im Briefumschlag. Das Risiko bei so geringen Beträgen ist gering. Adresse – siehe Impressum.

Porzellan und Porzellankunst



Eine kulturelle Brücke zwischen China und Europa
15.10.2003 bis 18.2.2004
Ausstellung in der **Fachhochschule Konstanz**,

Mo. bis Do. 9-22 Uhr; Fr. 8-20h;
Sa. 10-17 Uhr. Vom 24.12.-1.1. geschlossen; vom
2.1.-6.1. geöffnet, siehe Aushang.



Deckelschüssel mit Chinesenszenen, Meissen 1730